

schwarz

MAGAZIN FÜR INNOVATION & RISIKO

**„Es ist ja
immer die
Zeit vor
irgendwas!“**

GRM. – Brainfuck

07
2022

**Die
Welt
im
Schwarz**
Magazin

London

**Die Kontraste
einer Metropole**

Benjamin Güdel

Max Löffler

Christopher Tauber

Wolfram Damerius

Florian Rudolph

Selim Varol

Sheree Domingo

Patrick Spät



SUPER MEGA ACTION

DAS MAGAZIN FÜR BÄÄÄM BOOOM ZOOOSCH



www.supermegaaction.de

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser siebten Ausgabe beenden wir das Schwarz-Jahr. Ein Jahr, auf das wir mit gemischten Gefühlen zurückblicken. Langweilig war es nie, es wurde dramatisch, teils beängstigend. Eine Krise jagt die nächste und wir, die Redaktion, versuchen unsere Themen aus der Kunst und Kultur, die nebensächlich mit Sicht auf das große Ganze erscheinen, nicht von den Sorgen der Welt beeinflussen zu lassen. Das ist keine Ignoranz, im Gegenteil. Wir versuchen euch und schließlich uns selbst einen Funken Hoffnung zu vermitteln, indem wir weiterhin Menschen präsentieren, die es durch ihre kreative Arbeit schaffen, uns kurz durchatmen zu lassen. Der Alltag muss auch unter diesen Umständen gemeistert werden, was schwerfällt, keine Frage. Wie wichtig Unterhaltung und Zerstreuung in solchen Zeiten ist, erfahren wir an unserer eigenen Person von Tag zu Tag neu. Jede kurze Ablenkung ist wichtig und willkommen. Wenn Künstlerinnen und Künstler durch ihre oft alternativen Lebensmodelle und Umgangsweisen inspirieren, für die uns wichtigen Dinge im Leben einzustehen, uns zu engagieren und uns Mut geben, sind wir mit unserem Magazin einen Schritt in die richtige Richtung gegangen. Die Kunst ist ein Sprachrohr. Laut, divers, ein Funke, der Großes bewirken kann.

„Es ist ja immer die Zeit vor irgendwas.“

Unsere neue Rubrik ‚Die Welt im Schwarz‘ geht mit dieser Ausgabe in die zweite Runde. Wir besuchen London, lassen uns von der Metropole berauschen und von

LOVE AND CREATE AND SMILE AND FUCK AND...CALL IT WORK.



diversen Künstler*innen, jenseits einer jeden Touristeninformation, die kreativen Kontraste dieser beeindruckenden Stadt zeigen. Uns war es wichtig, in dieser Ausgabe die Diversität der Künste aufzuzeigen. So unterschiedlich die präsentierten Persönlichkeiten auch zu sein scheinen, in der Kreativität und Leidenschaft vereint, sorgen sie in den einzelnen Gesprächen für den roten Faden dieser Ausgabe. Erfahren Sie unterhaltende und nachdenkliche Momente aus der Welt der Illustration, des Schreibens, der Regie, der Dramaturgie, der Tattoo-Kunst, des Zeichnens und des Erfindens.

Das Schwarz Magazin steht für Vielfalt, Akzeptanz und Frieden. Uns ist es wichtig, gerade zum Jahresende diese Selbstverständlichkeit zu betonen.

Carsten Gritzan, Chefredakteur

Florian Rudolph ⁶

Haut im Spiegel

Selim Varol - Wonderwalls ¹²

Sheree Domingo ²⁴
& Patrick Spät

Die toten Geliebten

Dennis Duszcak ³²
Hannah Saar

Eine Geschichte von Ungerechtigkeit
und Widerstand

London ^{42 + 70}

Die Kontraste einer Metropole

Wolfram Damerius ⁵⁶

Kein Zufall, Fanboy

Benjamin Güdel ⁶²

Die Farben der Emotion

Christopher Tauber ⁸²

Alles irgendwie HIGH FIDELITY

Max Löffler ⁹⁰

Die Kraft des Vorhersehbaren

Editorial ³ Impressum ⁹⁸

PRINT
POP
AWARD

**PRINT[®]
POP
DAYS**

DORTMUND 2023

**22.-26.
März
2023**

Messe Konferenz Events Award

www.print-pop-days.de



Dortmunder
Volksbank

schwarz
MAGAZIN



**der
kiosk**
grafikdesign &
eventkommunikation

TATTOO

Florian Rudolph

Haut im Spiegel

Im Gespräch mit Becky Emily Mount

Florian Rudolph ist Tätowierer, sticht mit dünnen Nadeln feine Illustrationen auf die Haut fremder Menschen. Ein Beruf, der mittlerweile in der Mittelschicht angekommen ist und bei weitem nicht mehr so verrufen ist, wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Die Welt ist aufgeschlossener geworden, mag man glauben. Die prüde deutsche Gesellschaft weicht offenen und toleranten Mitmenschen. Utopie? Oder Wirklichkeit? Wenn man mit Florian darüber

spricht, merkt man schnell: eine einfache Antwort darauf gibt es nicht. Denn Florian übt nicht nur einen Beruf aus, der in seiner Natur gerne kontrovers wahrgenommen wird, sondern hat mit seinem Studio einen Raum geschaffen, in dem jede*r willkommen ist. TTTRIP schließt sich dabei einer Bewegung an, die sich Queer Tattoo nennt, und sich der Akzeptanz, dem Respekt und der Inklusivität verschrieben hat. Und sich damit explizit den hierarchischen und patriarchalischen Strukturen des traditionellen Tätowierens entgegen stellt. Die Subkultur des Tätowierens, in dessen sich die Sub-Subkultur des Queer Tattoo versteckt, und so doch auch im Wesen ein Spiegelbild der Gesellschaft manifestiert. Die gespaltene Zunft des Tätowierens, zwischen alten und neuen Werten verhangen.

Florian spricht mit sanfter Stimme, seine Haut ist übersät von Tattoos, an seiner Kehle sitzt eine Spinne, seine Arme schmücken eine Vielzahl an Pflanzen und Tieren. Er sitzt in seinem Berliner Studio, hinter sich ein Wandteppich mit abstrakten Flächen, der Ton hallt ein wenig. Seit 6 Jahren tätowiert er jetzt, hat einen unebenen Weg hinter sich. Nicht immer wollte der gebürtige Saarländer Tätowieren, hat Interior Design studiert, wollte doch eigentlich nur frei sein. „Berlin hat mir einfach die Chance gegeben, wirklich ich zu sein. Gerade wenn man aus einer Kleinstadt kommt, wie ich aus Saarbrücken. Da kann man mit zwei Augen durch ein Schlüsselloch gucken, so engstirnig ist das.“ Diskriminierung, Übergriffe, Beleidigungen begleiten ihn dort fast täglich, die Stadt lässt ihn nicht atmen, sich nicht entfalten. In Berlin gerade angekommen, findet er zu sich selbst. Die Metropole lässt ihm



Bild: © Florian Rudolph

schwarz magazin



Bild: © Florian Rudolph



Bild: © Florian Rudolph

den Raum dazu, Florian hat viel Zeit, verbringt sie mit sich selbst und verschreibt sich schnell dem Tätowieren. Von Zuhause aus bringt er sich das Handwerk zunächst selbst bei, Ausbildungsplätze sind notorisch rar gesäht. „Ausbildungsplätze zu finden ist wirklich schwierig, es gibt sehr, sehr wenige Angebote, was das Ganze einfach schwierig gestaltet. Wenn man dazu dann noch eine queere Person ist und in so ein Feld eintritt, dieses Gebiet betreten möchte, das von vielen weißen, heterosexuellen Cis-Männern bedient wird, ist es natürlich noch schwieriger. Gerade weil das einen so traditionellen Hintergrund hat und die Szene so weit zurück reicht, wo die Werte noch ganz andere waren, aber mit transportiert werden.“ Florian ist bedacht nicht zu pauschalisieren, weiß, nicht jeder weißer, heterosexueller Cis-Mann

trägt diese Werte weiter nach außen. Das ist klar. Einen Großteil der Szene aber machten die sogenannten Allies nicht aus. Es seien Erfahrungen die sich wiederholen würden, fehlende Akzeptanz, fehlender Respekt, die letzten Endes die Bubble Queer Tattoo entstehen ließen. Ein einfaches Prinzip, eine makabere Marktlücke wenn man so will. Eine Zuflucht, für all diejenigen die sich in der ursprünglichen Szene nicht sicher fühlen. Geschaffen von Menschen, dessen Erfahrungen keine guten waren, geschaffen von Menschen wie Florian. Es sind diese Hintergründe, die zum nachdenken anregen. Die Räume die von Florian und seines gleichen geschaffen wurden sind frei und offen, ihre Entstehungsgeschichte aber ist es nicht. Queer Tattoo entstand aus einem Zwang heraus und auch hier mussten sich queere und betroffene Menschen Akzeptanz erkämpfen. Sich abnabeln und abwenden. Es ist die traurige Norm.

Nach einer Absage eines Studios für einen Ausbildungsplatz keimt in Florian Trotz auf, auch er wendet sich ab. „Jetzt mach ich's halt alleine, fuck you all. Ich mach's alleine.“ Er lacht, als er zurückblickt auf diese Zeit, obwohl er doch alles riskiert hat. Jetzt ist er stolz darauf, damals alles auf eine Karte gesetzt zu haben, weiß, dass er sich die Untat wohl nie hätte verzeihen können. Mit seinem letzten Geld kauft er sich die Ausrüstung, tätowiert auf jeder Haut die sich in sein Zuhause verirrt, sticht für wenige Euro jedes Motiv. Die gesammelte Erfahrung zahlt sich aus, er erhält Angebote von Studios, macht Guest Spots, wird Resident Artist in einem bekannten Berliner Studio und taucht immer tiefer in die Szene ein. Es ist eine harte Zeit die nun folgt und die erheblichen Einfluss nimmt auf seine

heutige Arbeit. Denn was er sieht, gefällt ihm nicht. Er berichtet uns von finanzieller Ausbeutung der Mitarbeitenden, von Übergriffen auf Kund*innen, von Intoleranz. Er fühlt sich nicht aufgehoben in dieser Welt. „Wenn man das so in der Summe betrachtet, war mein Start wirklich deprimierend. Frustrierend zu sehen, wie diese Industrie einfach funktioniert.“ Aus dem Drang es besser machen zu wollen eröffnet er sein Studio nach nur 2 Jahren in der Szene. Es ist seine einzige Option, das Risiko erneut auf sich zu nehmen.

Es tut sich ihm eine neue Welt auf, die Bubble des Queer Tattoo heißt ihn wärmstens willkommen. „Ich hab einen guten Eintritt in eine ganz andere Szene in der Szene erfahren. Und hab dort viel mehr Respekt, viel mehr Akzeptanz, Toleranz erfahren, nicht nur was mich betrifft sondern was alle anderen Menschen angeht, und vor allem Kund*innen angeht.“ Wer nun meint, TTTRIP und die mitschreitenden Studios seien nur von und für die queere Gemeinschaft geschaffen, irrt sich gewaltig. Ja, oftmals entstehen die Studios aus Not der queeren Gründenden hinaus. Und ja, die queere Gemeinschaft ist hier angesprochen und explizit willkommen. Vor



allem aber bestellen die queeren Studios offene, tolerante Menschen, unbeirrt ihrer sexuellen Befindlichkeiten. Sie richten sich an alle Menschen mit offenem Umgang, um allen in diesen vulnerablen Momenten des Tätowierens Sicherheit und Akzeptanz gewähren zu können. Schließlich ist es ja gerade das, was doch gefehlt hat. „Der Konsens von allen hier ist einfach, dass wir hier zusammen eine wirklich gute Zeit haben, uns alle gut verstehen, offen kommunizieren können und jede*n Menschen die/der hier reinkommt, so nehmen wie er/sie ist.“

Es sind zwei Seiten die Florian mit seinem Studio also bedient. Es sind seine Mitarbeiter*innen, denen er mit den branchenunüblichen, festen Abgaben finanzielle Sicherheit und Planung erlaubt, denen er Raum bietet ihre Kunst sowie sich selbst auszuleben. Ohne wenn und aber. Genau so schafft er aber mit TTTRIP einen sicheren Hafen für die, die ihre Haut und sich selbst entblößen. Die sich im wahrsten Sinne des Wortes nackt machen, menschlich sowie körperlich. „Jede*r hat hier das Recht, das gute Recht, hier zu sagen, was die eigenen Bedürfnisse sind. Also das zu äußern, und das wird respektiert.“ Wie Florian das schafft? Mit Kommunikation. In dem er seinen Mund aufmacht und anderen zuhört. In dem er emphatisch und aufgeschlossen auf seine Mitmenschen zugeht. Und das als selbsternannter Daddy seines TTTRIPS so weitergibt. Mit jedem gestochenen Tattoo, mit jedem Menschen, jeder Begegnung im Studio. Eine Scheibe, von der auch wir uns was abschneiden werden.

www.florianrudolph.tattoo
www.instagram.com/florianrudolph
Illustrationen: Florian Rudolph

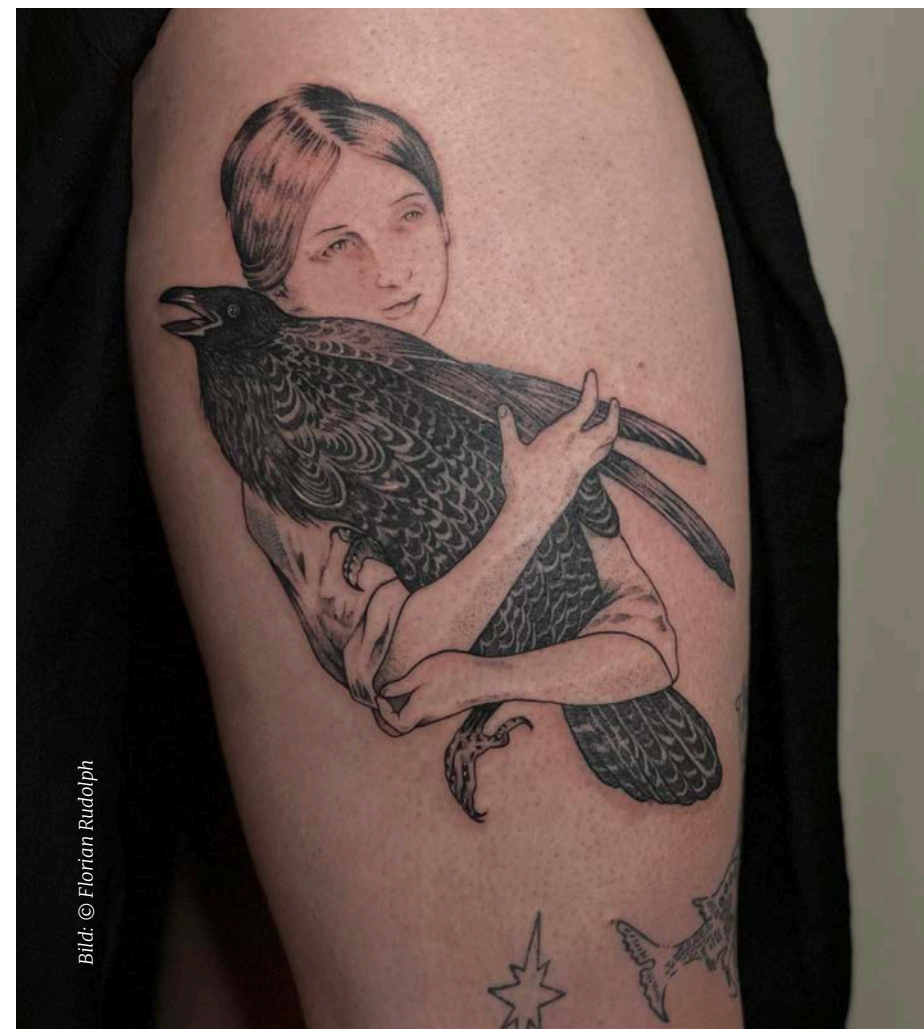


Bild: © Florian Rudolph

TIPP DER REDAKTION

Zahlreiche Tattoo-Künstler*innen befreien sich in ihren Arbeiten von den destruktiven, heteronormativen und kapitalistischen Schönheitsnormen und lösen sich mit ihrer Bildsprache von der langen Tradition kultureller Aneignung in der traditionellen Tattoo-Szene. Ihre Entwürfe offenbaren einen einzigartigen und kreativen Sinn für queere Ikongraphie.

Das Buch präsentiert diese lebendige und vielfältige queere Tattoo-Community erstmalig und umfassend.

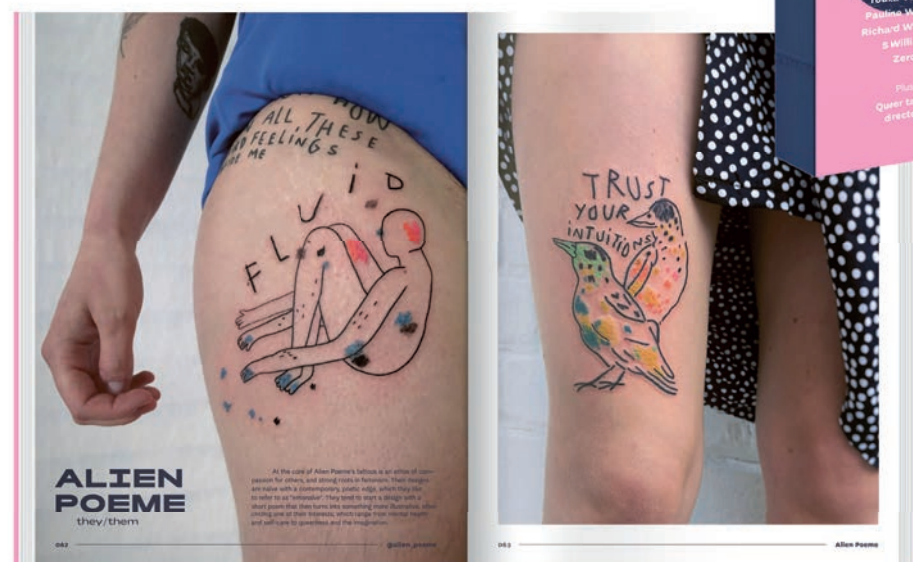


Bild: © Gemma Flack / Verlag Kettler



Autor*in:
Andrew Burford, Stewart O'Callaghan
Herausgeber*in:
Florian Rudolph, Benjamin Wolbergs,
Brody Polinsky
Softcover, 208 Seiten, 21,00 x 27,00 cm
978-3-86206-931-6
Verlag Kettler

SIMPLIFY YOUR PAPERCHOICE

SELECTION
BY IGEPa



Was für die Imagebroschüre das Richtige ist, muss für den Flyer nicht das Passende sein. Bei der Papierauswahl müssen verschiedene Parameter bedacht werden: Stimmt die Haptik? Die Weiße? Geht die Kommunikation mit der Materialität eine harmonische Verbindung ein? Dem Anspruch und Budget, der Eleganz und Nachhaltigkeit steht eine riesige Auswahl an Möglichkeiten gegenüber. Daher haben wir SELECTION BY IGEPa entwickelt – Papierempfehlungen für die fünf grundlegenden Anwendungen.

Viele kreative Umsetzungen auf unterschiedlichen SELECTION Papieren stellen wir in unserem SIMPLIFY Magazin und unter selection.blog vor. Lassen Sie sich inspirieren! Wenn auch Sie Ihre inspirierenden Arbeiten zeigen möchten, freuen wir uns über die Zusendung Ihrer Druckprojekte per Mail an selection@igepagroup.com.

IGEPa.DE/SELECTION
#SIMPLIFYPAPER

IGEPa group



ART & TOYS

Selim Varol's Wonderwalls



Wir lassen uns nicht zweimal bitten, als es heißt, wir können uns mit Selim Varol für eine exklusive Führung durch seine Wonderwalls-Ausstellung im Düsseldorfer NRW-Forum treffen. Art & Toys, meine Güte, warum denn nicht gleich so, möchte man denken. Diese Dinge gehören zusammen. Das sind Größen der Popkultur, die sich auf faszinierende Weise gegenseitig inspirieren und ergänzen. Und ja, nicht jeder denkt so. Das können wir jedoch ändern oder zumindest dazu beitragen. Aber von vorne. Das NRW-Forum präsentiert mit Wonderwalls internationale Künstler*innen mit einer 2000 Werke umfassenden Ausstellung, deren Exponate aus den Bereichen Streetart, Design, Skulptur, Fotografie und eben auch Spielzeug vereint. Gemeinsam mit der Sammler-Ikone Selim Varol konnte das NRW-Forum diese unglaublich aufwändig inszenierte Spielwiese realisieren. Sämtliche Werke, die es in der Ausstellung zu bewundern gilt, stammen aus Selim's Besitz. Ein Besitz, geschätzt werden ca. 10.000 Werke im Bereich Toys und urbaner Kunst, welcher als einer der umfangreichsten in Europa gilt. Darunter geben sich Namen wie Banksy, Shepard Fairey, KAWS, JR, Futura und viele weitere Ausnahmekünstler*innen die Hand.

Selim empfängt uns im Düsseldorfer NRW-Forum mit bester Laune und vor allem mit viel Zeit. Ideale Voraussetzungen, um in eine Welt einzutauchen, von der man eigentlich denkt, sie weitgehend zu kennen. Ohne Selim's Führung könnte man vielleicht auch in dem

Glauben bleiben. Doch die Betrachtung der Exponate, gespickt mit dem Wissen zu jedem einzelnen Werk und dessen Schöpfer*in, lässt diese Gedanken ehrfürchtig verstummen. Wir wollen einfach nur zuhören. Das ist kein Runterrasseln von Infos eines Museumsführers. Das ist





Bild: Carsten Gritzan für Schwarz



Bild: Carsten Gritzan für Schwarz

Freude pur an der Präsentation seiner Werke, die er in über dreißig Jahren zusammengetragen hat. Selim ist sichtlich stolz, was dort in Düsseldorf auf die Beine gestellt wurde. In Düsseldorf ist er, der Kunstsammler, Unternehmer und Gastronom, bekannt wie ein bunter Hund. Medial recht präsent kann Selim sich zur Zeit über fehlende Aufmerksamkeit nicht beschweren. Seit der Eröffnung strömen immer mehr Besucher*innen in die Ausstellung, es sieht nach einem großen Erfolg aus.

Auch wenn Art & Toys in dieser kuratierten Form offensichtlich gut funktionieren, ist der Ursprung doch recht unterschiedlich. Streetart ist als Protestkultur in den 60er und 70er Jahren entstanden. Graffiti-Künstler*innen wollten auf Missstände aufmerksam machen und protestieren. Gegen die Gesellschaft, gegen die Politik. Eine gegenkulturelle Bewegung entsteht. Eine Bewegung, die schnell eine große Aufmerksamkeit erlangt und Schritt für Schritt in den Mainstream, in die Popkultur integriert wurde. Heute hat der künstlerische Teil weitgehend den Protest verdrängt. Es gibt Ausnahmen, die durch über die vielen Jahre einen Bekanntheitsgrad erlangt haben und über die Fülle an

kontroversen Projekten, ein Sprachrohr geworden sind. Natürlich geht es auch um Banksy. Erst jüngst entdeckte Werke im ukrainischen Kriegsgebiet gingen um die Welt. In diesen Fällen hat die Kunst noch Macht. Und sei es nur der Reichweite wegen. Ob Streetart, ob Kunst heute noch eine Bewegung ins Leben rufen kann, wollen wir hier nicht entscheiden. Zumindest können ikonische Symbole einer Bewegung ihr Gesicht geben. Wie zum Beispiel die weltberühmten Hope-Plakate für Barack Obama von Shepard Fairey. Eben auch dieser Künstler, vielleicht besser bekannt unter der Marke Obey, ist mit einer riesigen Auswahl an Prints in der Wonderwalls-Ausstellung vertreten.

Popkultur kann auch als Brücke zu den Toys, zu den Art-Toys wohlgeordnet, gesehen werden. Die auffälligen Werke von KAWS oder die Be@rbrick-Figuren von Medicom, sind vielleicht nicht na-



Foto: Andreas Endermann



PRUNE NOURRY
Stehende heilige Tochter
Standing Holy Daughter
2010

Das französische Künstlerin Prune Nourry hat sich in Paris und New York, 2010, mit der Idee der 'Stehenden heiligen Tochter' (Standing Holy Daughter) beschäftigt. Die Skulptur ist eine Figur, die die Form einer Heiligen Tochter annimmt, aber die Merkmale eines Hundes hat. Die Skulptur ist aus einem dunklen, glänzenden Material gefertigt, das wie Metall aussieht. Die Figur hat einen sehr langen Hals und eine sehr große, offene Nase. Die Skulptur ist in einer Pose dargestellt, die eine Heilige Tochter darstellt, die ihre Hände auf ihrem Bauch hält. Die Skulptur ist in einer Galerie aufgestellt, die eine Wand mit vielen kleinen, gerahmten Fotografien zeigt. Ein roter Strich ist auf dem Boden zu sehen.

mentlich, doch zumindest in der Darstellung jedem geläufig. Art-Toys sind eine eigene Kunstform, die vorzugsweise für Sammler mit größeren Portemonnaies interessant sind. Oder geworden sind. Wir sprechen mit Selim nicht über die Werte, die sollten auch nicht bei einem Besuch im NRW-Forum interessieren. Man sollte Spaß haben. Spaß an Formen und Farben. An der Kreativität, der Umsetzung und die Spielerei.

Raus aus dem Kinderzimmer, hinein ins Museum. Warum nicht. Interessant ist allerdings, wie Selim auch diesen Ursprung in die Ausstellung integriert. Direkt zu Beginn finden sich große Plexiglas-Blis-

ter auf nachempfundenen Action-Figuren-Karten. Vollgestopft nach Action-Genres. Star Wars, Masters of the Universe, Teenage Mutant Hero Turtles, Simpsons. Das ist eben auch die Kindheit von Selim Varol. Das sind keine Art-Toys. Mit denen hat er gespielt, hat gesammelt und hat sie vor allem behalten. Das ist der Ursprung seiner Leidenschaft. Und seine Augen leuchten, wenn er darüber berichtet, wie er seine Eltern überreden musste, diese Figuren zu bekommen, wie fast jede einzelne Figur eine kleine persönliche Geschichte bereithält. Wie er sich gefühlt hat, als er zum ersten Mal Star Wars im Kino gesehen hat. Das alles kennen wir und erinnern uns gerne selbst an diese Zeit. An den Wänden des NRW-Forums werden die Spielzeuge aus Selim's und unserer Kindheit nun zur Kunst weiterentwickelt. Ein symbolträchtiger Einstieg in eine



Bilder: Kettler Verlag

TIPP DER REDAKTION



Wonderwalls
Buchhandelsausgabe in Deutscher Sprache
Kettler Verlag

Herausgeber: NRW-Forum Düsseldorf

Stiftung Museum Kunstpalast,
Alain Bieber und Selim Varol,
240 x 320 mm, 160 Seiten, 110 Abb.

Daniel & Geo Fuchs – TOYGIANTS – „Astroboy“ – 2004 – Courtesy Collection Selim Varol

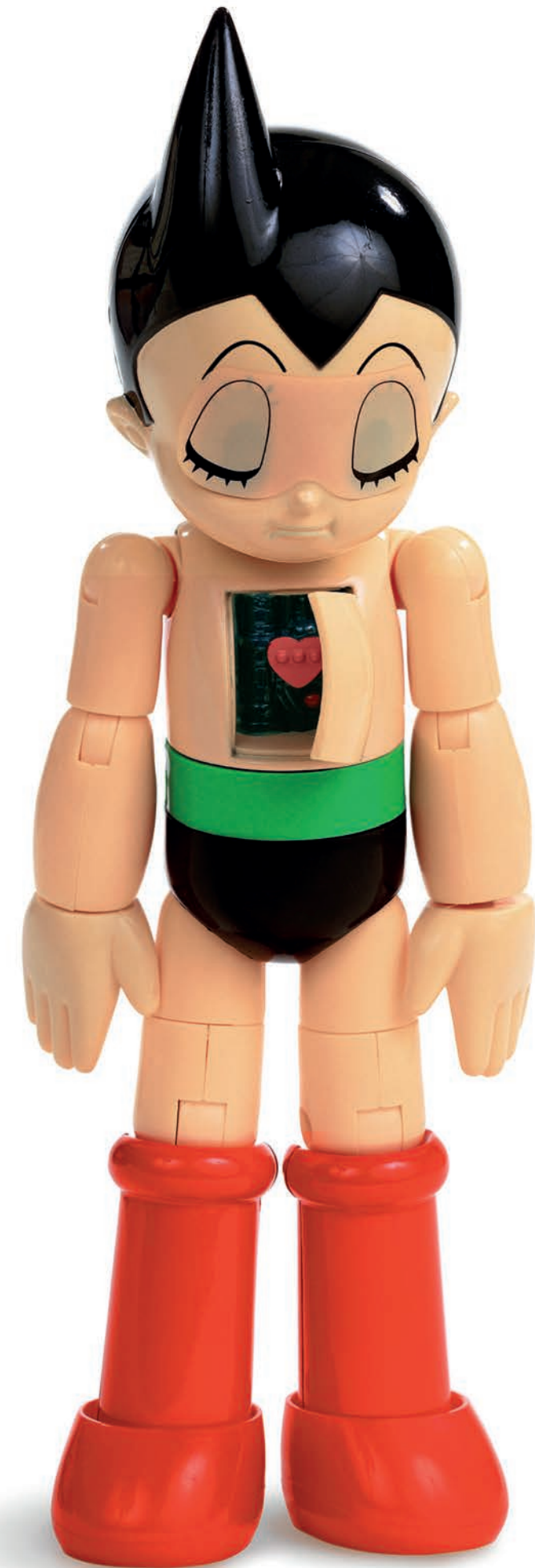






Bild: Vinzenz Neugebauer für Schwarz

wundervolle Ausstellung, die viele Überraschungen parat hält, in der Vielfalt beeindruckt und zeigt, wie es war, als Kunst vor allem noch laut sein wollte.

Es ist zu verstehen, dass Künstler*innen, die mit der heutigen Streetart-Szene eng verwurzelt sind, skeptisch und vielleicht sogar ablehnend einer solchen Veranstaltung gegenüberstehen. Das ist völlig in Ordnung. Natürlich sind die Exponate und deren Schöpfer*innen längst für viele Leute unbezahlbar und sehr kommerzialisiert. Es gehört dazu, sich der Vermarktung gegenüberzustellen und mit der eigenen Kunst dagegen zu protestieren. So wie es die Kreativen innerhalb der Museumshallen seinerzeit auch gemacht haben und teilweise noch immer tun. Der Kreis schließt sich. Viele Argumente sind richtig, manche eignen sich wunderbar zur Diskussion. Falsch wäre es nur, wenn es diese Stimmen, die Kunst und die Kommerzialisierung kritisch hinterfragen, nicht mehr zu hören wären.

Es ist sinnvoll, sich selbst ein Bild zu machen, zu diskutieren und wenn nötig zu streiten. Oder man genießt die Ausstellung einfach als bunten, inspirierenden Quell der Popkultur.

Wonderwalls läuft noch bis zum 5. Februar 2023 im Düsseldorfer NRW-Forum.

www.nrw-forum.de
www.instagram.com/nrwforum/



Foto: Andreas Endermann

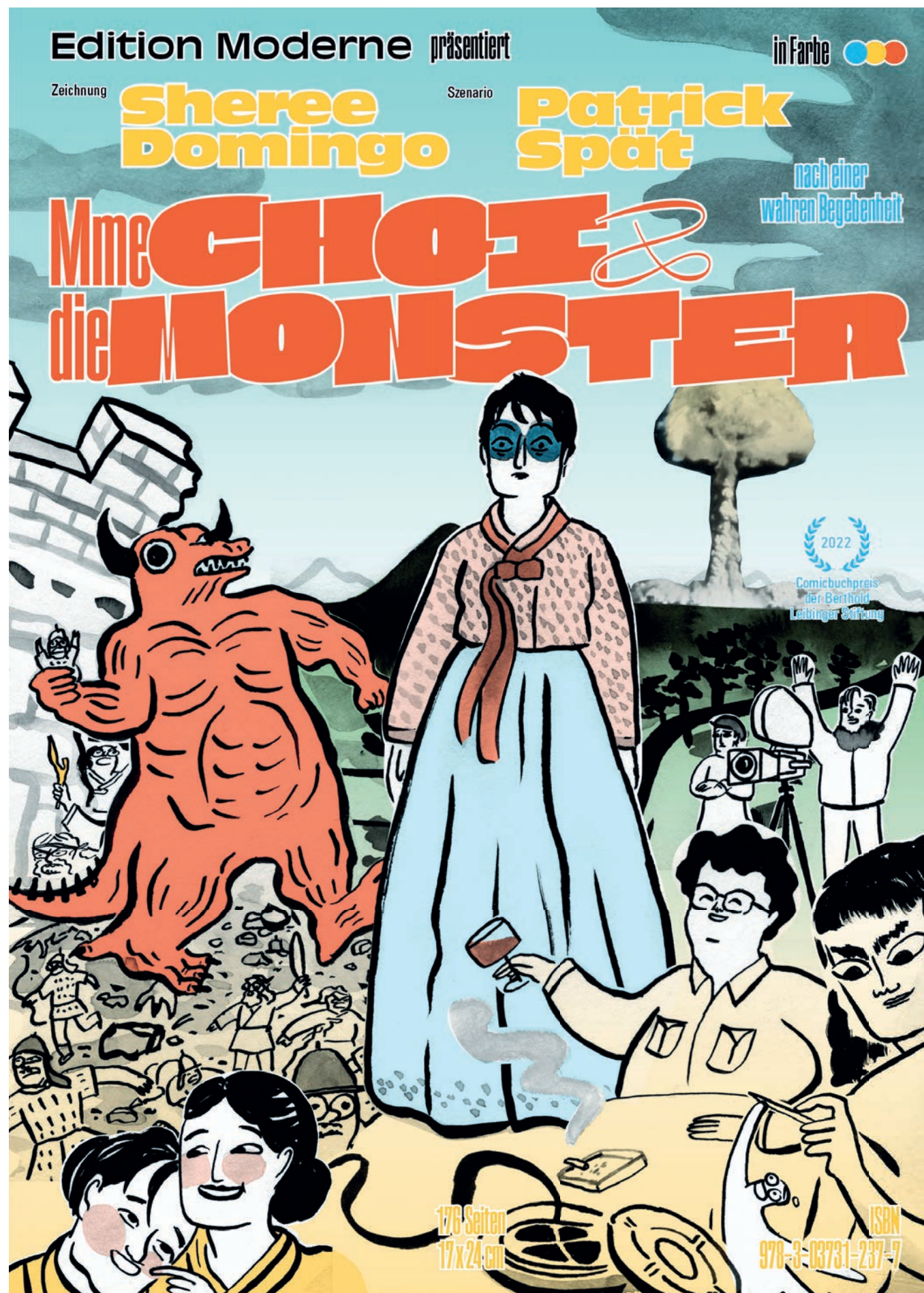


Deine
SPENDE
 als
 Geschenk

Schenke deinen Liebsten dieses Jahr einen Beitrag zu den weltweiten Wasser- und Sanitärprojekten von Viva con Agua. Hier kannst du deine Spende aussuchen und eine von Künstlerinnen gestaltete Urkunde zum Verschenken ausdrucken:

[GESCHENKE.VIVACONAGUA.ORG](https://geschenke.vivaconagua.org)





COMIC



Sheree Domingo & Patrick Spät

Die toten Geliebten

Im Gespräch mit Becky Emily Mount

Wenige Tage vor unserem Gespräch liegt Madame Choi und die Monster in meinem Briefkasten. Nun ja, eigentlich lag es, recht lieblos an die Hauswand angelehnt, auf der Treppe. Ich bin 3 mal dran vorbei nach oben und wieder nach unten gestapft, bis ich meinen eigenen Namen darauf wieder erkannte. Klingt aber nicht so schön, wie ein romantisches: Ich öffnete den Briefkasten in stiller Erwartung, ein Hauch Druckerschwärze und frisches Papier lag in der Luft. War aber eben nicht so.

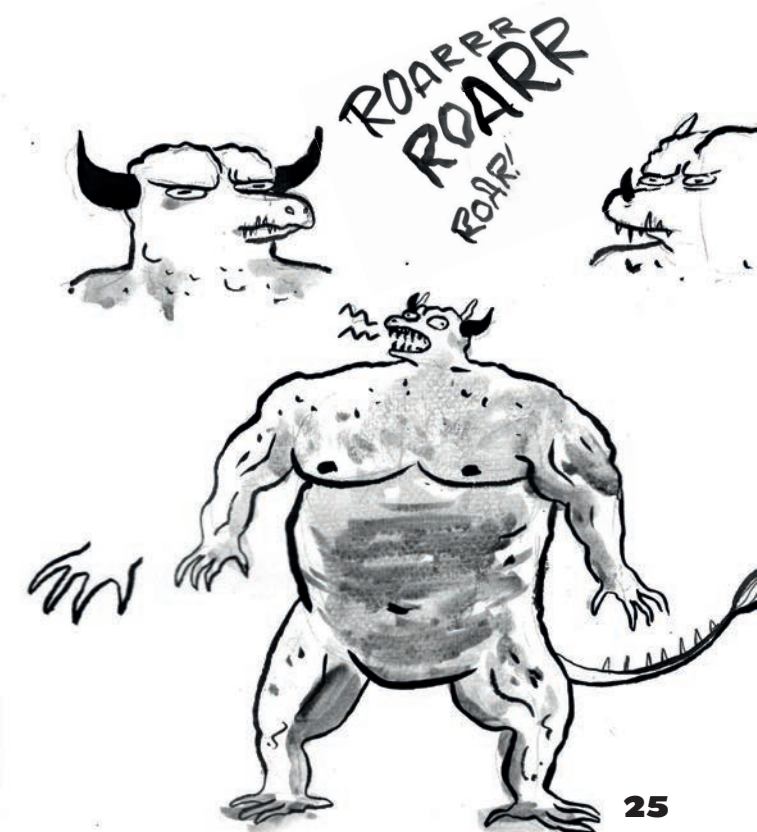
Der Comic ist druckfrisch, die Seiten noch fest aneinander haftend und tatsächlich kommt mir der Geruch von Druckerschwärze und Papier fast unmittelbar entgegen. Ich weiß, dass Madame Choi und die Monster (gesprochen Madame Tschö – so bleibt euch das Fettnäpfchen erspart, in das ich fast hineinspaziert wäre) gerade erst erschienen ist und ich habe das unbestimmte Gefühl, eine der aller Ersten zu sein, die es durchblättern darf. Erst später im Gespräch mit Sheree und Patrick stellt sich raus, dass ich damit nicht falsch liege, denn selbst

die beiden Autor*innen warten noch ungeduldig auf ihre eigenen Exemplare. Ich schäme mich ein wenig, ihnen zu erzählen, dass meine mit Croissant-Fett benetzten Finger bereits Flecken auf dem Comic hinterlassen haben. Dass ich beim unvorsichtigem Aufklappen des Poster-Covers schon die ersten Knicke ins Papier gemacht habe. Das Fettflecken-Fiasco beeindruckt die Beiden dann aber doch eher weniger. Überhaupt sind Sheree und Patrick sympathische Zeitgenossen. Für das Interview haben sich die zwei in Berlin getroffen, sitzen nun nebeneinander vor der Kamera, die Atmosphäre ist entspannt, das Internet wie gewohnt schlecht und das Bild stockt immer wieder.

Mal kurz ans Eingemachte.

Patrick Spät ist Journalist, Autor, Comicszenarist. Eigentlich ja auch Dr. Spät, er promovierte in der Philosophie. Was ihn aber vor allem auszeichnet, ist sein Gespür für Geschichten. Wahrheiten, die sich hinter populär-historischem verstecken, Individuen die fast vergessen scheinen, gräbt er wieder aus. Und erzählt.

Illustrationen auf dieser Seite: Sheree Domingo





Arbeitsplatz von Sheree Domingo / Bild: Sheree Domingo

Sheree Domingo ist Illustratorin, ihr Comic-Debüt Ferngespräch wurde 2021 vom Grimmelshausen-Förderpreis ausgezeichnet. Schon mit achtzehn verschreibt sie sich der visuellen Kommunikation, ihr Stil ist prägnant, unverkennbar Sheree. Ihre Inhalte sind relevant, Ethik, Wissenschaft, Politik und unzählige Perspektiven finden sich immer wieder in ihren Arbeiten.

Vor wenigen Wochen also erschien ihr gemeinsamer Comic Madame Choi und die Monster. Wir berichteten bereits in der letzten Ausgabe. Nur selten habe ich die Gelegenheit, mich selbst zu zitieren, schamlos werde ich diese nun nutzen: Die skurille und völlig abwegige, aber wahre Geschichte der Entführung der südkoreanischen Schauspielerin Choi Eun-hee und des Filmregisseurs Shin Sang-ok, Chois Ex-Mann, nach Nordkorea. Diese veranlasste Kim Jong-il, damals noch Diktatoren-

Sohn, höchst persönlich, der die wilde Fantasie hegt, sein Land durch seine Filmproduktionen vorwärts zu bringen. Entstanden dabei ist nicht nur der Monster-Trashfilm Pulgasari aus dem Jahr 1985, sondern auch die bildgewaltige Erzählung von Domingo und Spät, inklusive dramatischem Wiedersehen und filmreifer Flucht.

Heute aber soll es nicht um den preisgekrönten Comic gehen, auch wenn es über den Inhalt doch zweifellos so Vieles zu berichten gäbe. Denn auf dem Weg dorthin treffen sich Sheree und Patrick und bringen zwei Disziplinen nahtlos zusammen. Und das lässt sich nicht im Comic nachblättern, sondern verlangt das Gespräch.

Es beginnt mit der Entdeckung von Madame Choi, und mit Patricks Gespür für Geschichten. „Die Antennen sind

immer ausgefahren und ich bin aktiv auf der Suche nach bizarren, ungewöhnlichen Geschichten.“ erzählt er. Regelmäßig biegt er im Internet in die abwegigen Gassen ab, lässt sich verleiten von der Neugier. So auch stolpert er über Pulgasari, den wohl bekanntesten nordkoreanischen Film von Choi Eun-hee und Shin Sang-ok. Sofort ist Patrick am Haken, lässt die Geschichte des tragischen Liebespaars seine Bullshit-Detektoren durchlaufen – und sie hält Stand. Patrick beginnt zu schreiben.

Für Patrick ist Madame Choi und die Monster nicht das erste Comic-Rendezvous. 2016 erscheint Der König der Vagabunden, erzählt von Patrick und illustriert von Bea Davies. Er erkennt seinen Weg, entdeckt die Comicszenerie für sich. Schon immer sind Wörter um ihn herum, das Schreiben für Comics aber ist Neuland. Er lernt durchs Schaffen, eignet sich sein Wissen und Können selbst an. Als er das Skript 2020 dann Sheree überreicht, weiß er, dass er ihr Raum für ihre Kreativität lassen muss. Die Freiheit zur Interpretation.

Das überzeugt, und auch Sheree ist von Stunde an ergriffen von der Erzählung. „Das Skript war einfach mega. Ich hab gemerkt, dass ich beim lesen schon so viele Bilder im Kopf hatte. Da waren dann Monster, Autoverfolgungsjagden, Schlachten. Und ich dachte: okay das ist auch geil, diese Herausforderung für mich als Zeichnerin, das umzusetzen.“ Seite um Seite liest sie. Und illustriert alles was ihr in den Sinn kommt, das was Patrick beschreibt und auch das, was noch nicht geschrieben, noch nicht ausgedacht ist. „Wir haben uns oft getroffen in dieser Storyboard-Phase. Und auch viel über WhatsApp, oder Mail, wenns mal schnell gehen musste. Voll Ping-Pong eben.“ Dass so etwas nicht geradlinig funktioniert, ist



Sheree Domingo / Bild: Schirin Moaiyeri

wohl klar. Regelmäßig finden sie Kompromisse, passen sich an, mal muss das Skript weichen, mal Sherees Illustrationen. Es ist ein geben und ein nehmen. „Kill your darlings war echt auch drin. Patrick hat, glaube ich, auch einige Darlings gekillt.“ berichtet Sheree lachend, steckt Patrick damit an. Immer wieder verschwinden die Beiden in ihrer eigenen Dynamik. Die jahrelange Zusammenarbeit hat ihre Spuren hinterlassen, die Kollaboration hat nicht nur einen Comic entstehen lassen, sondern auch eine echte Freundschaft. Das mutet an wie leere Plattitüden, wie ein schön formulierter Presetext, manch Eine*r mag sogar versuchen, darin einen Teil der Werbetrommel rund um Madame Choi und die Monster wiederzufinden. Wer aber das Glück hat Sheree und Patrick zu erleben, ihr gemeinsames Gelächter zu hören, weiß sich des Zynismus zu schämen. Menschlich ergänzen sie sich, schmeißen selbst im Interview noch

mit wilden Ideen für Comics um sich herum. „Die eigene künstlerische Arbeit hat schon auch viel mit dem Ego zu tun. Das würde also gar nicht funktionieren, wenn ich Patrick nicht leiden könnte.“ wirft Sheree ein. „Ich würde sogar soweit gehen, so esoterisch das jetzt klingen mag, und sagen, dass sich sowas dann auch niederschlägt im Produkt, im künstlerischem Ergebnis.“ ergänzt Patrick, mit leicht verzogenem Mund, und schaut Sheree an. Sie lacht, und befindet: „Schon sehr esoterisch.“

Sie haben geschaffen, was selten ist. Ihr Comic wirkt wie aus einer Hand gegossen, rund, Text und Bild fließen schrankenlos ineinander. Nach Reibung zwischen den beiden Ebenen sucht man hier vergeblich. Geschafft haben sie das mit unzähligen Nachrichten, etlichen Tassen Kaffee bei gemeinsamen treffen und fast ebenso viele verworfene Ideen. Es ist der rege Austausch, der ewige Diskurs, so zermürbend wie animierend, der den Comic vervollkommnet. „Ich find Kollaborationen super. Und ich glaube vielleicht ist unser einzelnes Ego nicht groß genug. Zum Beispiel auch bei der Lesung, da haben wir

Freunde gefragt, ob die den Soundtrack für uns machen können. Und ich hab das immer gerne gemacht, auch bei Ferngespräch. Einfach die Lesung als Möglichkeit zu einer Kollaboration zu nehmen. Ich find das dann total schön, dass wieder was Neues entsteht.“ Während Sheree redet, nickt Patrick immer wieder zustimmend. „Am Ende ist die Summe doch mehr als die Teilchen. Wir haben dann beide im Dialog neue Ideen entwickelt, die am Anfang noch überhaupt nicht vorhanden waren. Was einfach nur dialogisch passieren kann.“ ergänzt Patrick, während nun wiederum Sheree nickend zustimmt. So ergänzen sie sich, in ihrer Kunst, in ihrem Schaffen, und hier und da eben auch in ihren Aussagen. So sind sich auch beide einig, dass es in der Comic-Zukunft Deutschlands noch einiges zu schaffen gilt. Was Patrick macht, kann man nicht lernen, keine Kunsthochschule traut sich



Patrick Spät / Bild: Schirin Moaiyeri



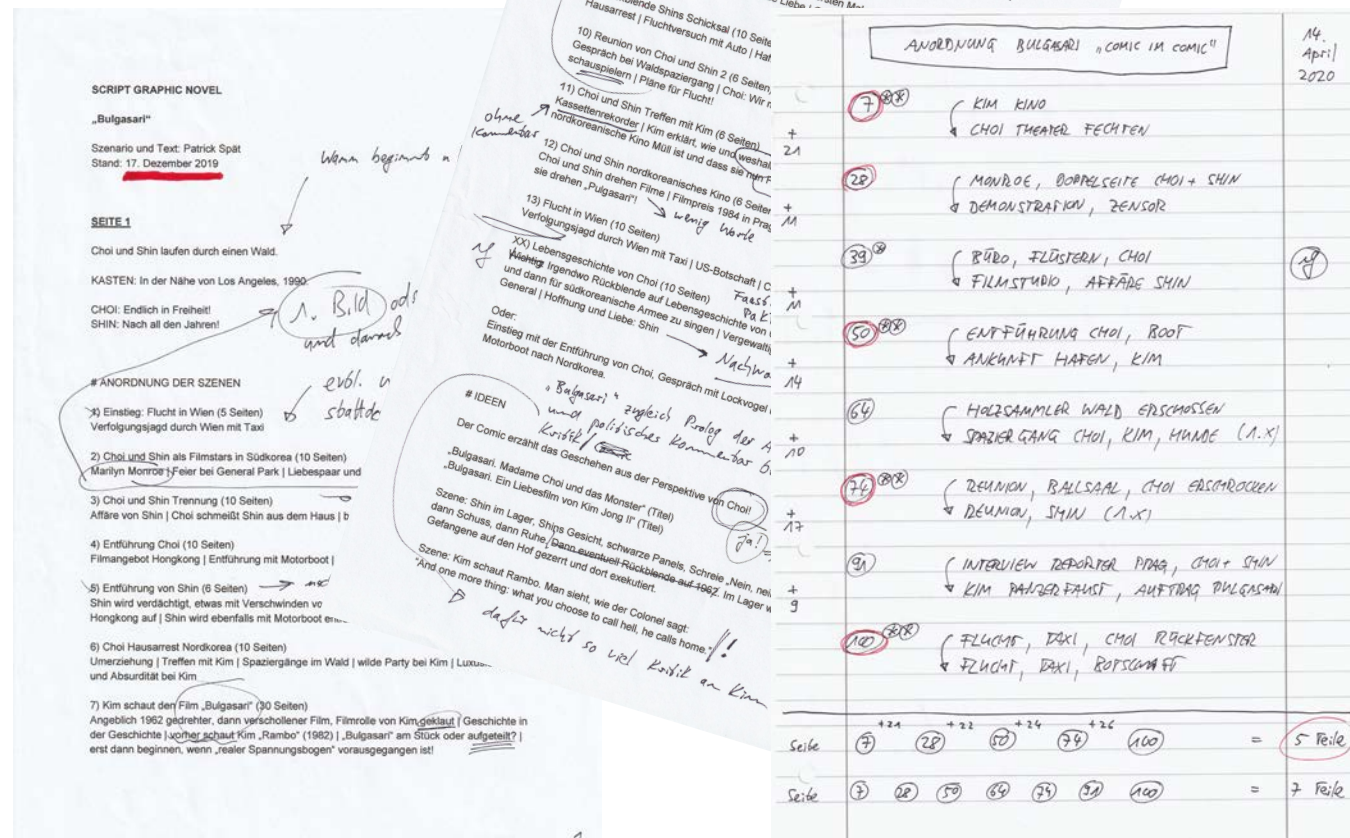


Bild: Patrick Spät

bisher Comicszenarie zu lehren. Er ist eines der wenigen Szenaristen-Einhörner in Deutschland, wobei doch um die Ecke in Frankreich schon eine Herde dieser die Comic-Welt beherrscht. „Es passieren viele tolle Dinge im Comic-Bereich in Deutschland aktuell, die Entwicklung ist rasant und das ist toll. Aber es wäre auch noch viel möglich, im Vergleich zu Italien und Frankreich.“ Und auch Sheree kämpft gemeinsam mit der Gewerkschaft für Comicschaffende für eine bessere Zukunft, für sich und für andere. Es ist noch ein langer Weg, das wissen beide. In der Zwischenzeit aber schreiten Sheree und Patrick voran, in die noch unergründeten Sphären der Comic-Szenarie und Kollaborationen und geben der vom Wachstumsschmerz geplagten deutschen Comic-Szene so einiges zum nachdenken.

www.shereedomingo.com
www.instagram.com/patrick.spaet
www.instagram.com/sheree_domingo



Bild: Sheree Domingo

JEDE AUFLAGE. JEDES PAPIER.

Alles, was du schon immer drucken wolltest.

METAPAPER

2023 AUF DEN
PRINT POP DAYS!

SEE YOU THERE!



WWW.FACTOR.PARTNERS

metapaper.io/printfarm

Dein Marktplatz für Print

GRM. Brainfuck

Dennis Duszczak & Hannah Saar

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Eine Geschichte von Ungerechtigkeit und Widerstand

Das Theater ist wieder da. Corona hat es nur über einen gewissen Zeitraum geschafft, die Energie des Schauspiels zu unterbrechen. Zwar mussten wir uns daran gewöhnen, wieder in gefüllten Reihen zu sitzen, in der Schlange am Eingang zu stehen oder auf das Bier an der Theke im Foyer zu warten. Doch die Post-Corona-Trägheit ist der Erwartung und der Neugier gewichen. Die Kultur hat uns wieder. Endlich. Glücklicherweise spiegelt sich dies auch in der Besucherzahl des Dortmunder Schauspiels wider. Dort durften wir der Premiere von 'GRM. Brainfuck' beiwohnen. Und wir sind sehr dankbar für diese Inszenierung. Eine zwei Stunden andauernde Explosion lässt uns mit Sausen in den Ohren und vielen Gedanken zurück, die wir nicht alleine im Stande sind zu ordnen. Wie uns das fehlt hat.

Was könnte effektiver sein als ein Gespräch mit zwei der hauptverantwortlichen Kreativen des Schauspiels rund um 'GRM. Brainfuck'. Wir reden mit dem Regisseur Dennis Duszczak und der Dramaturgin Hannah Saar im Schauspielhaus Dortmund. Auf der Bühne, hin-



Bild: Vinzenz Neugebauer für Schwarz

ter den Kulissen, im Foyer und überall dort, wo unsere Fotografen einen coolen Spot vermuten. Es ist beinahe unmöglich, über das Stück oder über die Roman-Vorlage von Sibylle Berg zu sprechen, ohne in gesellschafts-politische Themen abzuwandern. Zu brisant, zu aktuell ist die Geschichte von Don, Hannah, Peter und Karen, die gebeutelt von Eltern und enttäuscht von System und Staat ihren eigenen Weg suchen.

In London schmieden sie Rachepläne gegen die Ungerechtigkeit und gegen die, die ihnen das Leben zur Hölle gemacht haben. Sie sollen zur Verantwortung gezogen werden. Eine Todesliste entsteht.

Sibylle Berg selbst hat ihren 700-Seiten starken Bestseller als Bühnenstück für das Thalia-Theater in Hamburg umgeschrieben. Diese Textfassung ist auch die Basis für die Dortmunder Inszenierung, auch wenn der

„Es war die Zeit vor irgendwas!“

Ansatz sich natürlich unterscheidet und Textpassagen dazugenommen oder gekürzt wurden. Für Dennis Duszczak ist ‘GRM’ bereits die vierte Regiearbeit am Dortmunder Schauspiel. In recht kurzer Zeit wohlgemerkt. Auch wenn ihn der Umfang der Originalvorlage erstmal umhaut, überzeugt Dennis schnell die Wucht der Geschichte und die Erkenntnis, dass in dem Ort der Handlung, Rochdale in England, durchaus Parallelen zu Dortmund oder zum Ruhrgebiet erkennbar sind. Der Gedanke spielt auch für die Dramaturgie eine große Rolle in der Entscheidung, ‘GRM’ in Dortmund aufzuführen. Die Rechnung geht auf. Die im Bühnenbild umgesetzten Anlehnungen werden mit unüberhörbarem Wohlwollen der Besucher*innen aufgefasst. Auch wenn die Handlung am Originalschauplatz in England belassen wurde, hat der Kopf beim Genuss des Stückes entschieden, dass diese Geschichte in das Dortmunder Schauspielhaus gehört. „Wenn ich durch Teile von Dortmund laufe, zeigt sich schnell, wie stark diese Parallelen bei den Jugendlichen zu denen aus Rochdale sind. Dortmund ist Arbeiter*innenstadt, Industriestadt, und inzwischen in einer Findungskrise. Welche Möglichkeiten gibt es hier für Jugendliche? Vor allem für die, die vom System im Stich gelassen werden. Es gab viele Momente, die plötzlich aufgeploppt sind, die mir gezeigt haben, dass es Sinn macht, die Geschichte hier aufzuführen.“ Auch für Hannah gibt es offensichtliche Vergleiche: „Was passiert, wenn die Industrie sich wandelt Wo finden die Menschen ihre neue Bestimmung.“

schwarz magazin



Nina Karimy, Linus Ebner, Mervan Ürkmez, Lola Fuchs, Sarah Quarshie, Christopher Heisler
Bild: © Birgit Hupfeld



Lola Fuchs, Nina Karimy (vorne), Sarah Quarshie, im Hintergrund: Malte Viebahn (Bass, Synthe), Christoph Helm (Schlagzeug), Emilia Golos (Klavier, Synthe)
Bild: © Birgit Hupfeld

„Es ist ja immer die Zeit vor irgendwas!“

GRM (Grime – Schmutz, Dreck, Ruß) ist eine Musikrichtung, entstanden im Londoner East End. Eine Punk-Attitüde aus finsternen Basslines, scheppern-den Snares und Samples, in der Rap in aberwitziger Geschwindigkeit explodiert. Musik, die entstanden ist, um auf sich aufmerksam zu machen, um Missständen ein Sprachrohr zu geben. Ein Stil, der später in der Popkultur angekommen ist und schließlich für Konfliktpotenzial gesorgt hat. „Wieder eine Revolution, die vom Mainstream gekauft wurde“, so Don im Bühnenstück. Wir reden darüber, ob eine Revolution in der Kultur beginnt. „Ich glaube schon, dass Kunst ein Motor für eine Revolution sein kann. Zumindest als Instrument für Leute, sich zusammenzufinden.“ Hannah transportiert ihren Gedanken gleich auf das Stück. „In GRM kommt es ja leider nicht zu einer Revolution. Mit den Mitteln der Demokratie wird die Demokratie abgeschafft. Und die Menschen finden sich damit ab. Ich finde folgendes Bild diesbezüglich immer sehr gut: Wenn man einen Frosch in einen Topf kochendes Wasser schmeißt, springt er raus. Schmeißt man ihn in einen Topf mit kaltem Wasser und erwärmt ihn langsam, bis das Wasser kocht, stirbt der Frosch. Er springt nicht raus. Wie gewöhnt man also eine Gesellschaft graduell daran, Dinge mitzumachen, ohne aufzubegehren. In GRM gibt es verschiedene Ebenen von Aufbegehren und Widerstand. Die vier Jugendlichen geben durch ihre Todesliste einzelnen Personen die Schuld an ihrer Situation und wollen sich an ihnen rächen. Sie versuchen so, ihre Gerechtigkeit wieder her zu stellen. Karen sieht Männer als Grundübel der Welt und versucht durch ein Virus die Testosteronwirkung auszuschalten. Dann gibt es die Hacker*innen, die eine digitale, politische Revolution anstreben.“ Dennis sieht in dem Stück den Ursprung im Handeln der Jugendlichen und insbesondere der Hacker*innen



Bild: Helmut Bauer für Schwarz

eher darin, etwas verhindern zu wollen. „Sie wollen den Staat darin stören, dass er direkt von 1.0 auf 4.0 springt, wie zum Beispiel das Angebot, sich gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen zu chippen und damit überwachen zu lassen.“ Die Zuschauer*innen warten darauf, dass der Knoten platzt, dass die Revolution beginnt. Vergebens. Sibylle Berg selbst konnte ihren Schluss in der Vorlage nicht ertragen und so stehen lassen. Heißt es. Sie schreibt ‘RCE #RemoteCodeExecution’. In dieser Fortsetzung geht es ausführlicher um die Hacker*innen, die sich europaweit vernetzen und Neues anstreben. Ein Lichtblick, der während der Proben für GRM. Brainfuck in Dortmund für Hannah und Dennis zwar noch nicht greifbar war, sie schaffen es jedoch, ganz im Sinne der Autorin, dem “Alle scheitern und das System macht weiter”-Gefühl, eine Spur Hoffnung einzuhauchen.

Im Gespräch verlieren wir uns in der Vorstellung, wie die Reaktionen auf das Theaterstück ausfallen würden, hätte man das Stück vor dreißig Jahren aufgeführt. Als das Internet aufkam und dessen Entwicklung nicht in dieser Form abzusehen war. Hätte ‚GRM. Brainfuck‘ die dystopische Wucht eines ‚1984‘ von George Orwell? Für

Ein Theaterbesuch muss wieder ein Event werden.

Hannah Saar

Hannah ist der Vergleich treffend. „Heute würde man darüber sprechen, dass jetzt der Moment eingetreten ist, den wir vor dreißig Jahren auf die Bühne gebracht haben.“ Aus Science Fiction wird Realität. Beispiele gibt es zur Genüge. Auch Dennis ‘spinnt’ gerne diesen Gedanken weiter. „Du kannst jedes Stück nehmen und zu irgendeiner Zeit in der Vergangenheit zeigen, es wird immer etwas auslösen oder verändern. Diese Vorstellung ist sehr spannend.“ Auch in die andere Richtung funktioniert dieses Kopfkino wunderbar. Was passiert in dreißig Jahren. Was heute schon als krass oder unglaublich

eingestuft wird, ist vielleicht in der Zukunft nichts gegen das, was dort Alltag sein wird. Da ist er wieder, der Frosch im Topf.

Wenn wir über Vergangenheit und Zukunft sprechen, beziehen wir doch den Wandel in der Funktion und im Anspruch des Theaters mit ein. Ohne uns in detaillierte Analysen zu verirren, lassen wir unser Bauchgefühl sprechen. Für Dennis sind es recht einfache Beobachtungen, die er mit dem ‘Wandel’ in Verbindung bringt. „Früher waren der Markt, die Stadt, die Kirche und auch das Theater die Orte, um anderen Menschen zu begegnen und sich auszutauschen. Durch den Fortschritt der Digitalisierung ist das immer weniger notwendig, selbst auch um Waren zu erhalten. Während der letzten zwei Jahre mit Corona war dies auch im Theater sehr stark spürbar, vor allem auch, wie wichtig das Publikum ist. Und was ich beim Theater beobachte, ist, dass es mittlerweile durch Streaming-Dienste und Serienformate eine

„Netflix-Generation“ gibt, bei der nach einer Stunde erst mal Sense ist. Das ist bei mir nicht anders. Das heißt, ein Stück wie GRM. Brainfuck ist mit ‘nur’ zwei Stunden eine Herausforderung für unsere Konzentration. Diese Funktion als eine Art Glaubensstätte oder kulturelles Sprachrohr, was das Theater ausgemacht hat, brauchst Du heute nicht mehr.“ Dem kann Hannah nur zustimmen. „Eigentlich ist es vollkommen logisch, dass ein allgemeiner Besucherschwund in den Schauspielhäusern herrscht. Man muss sich ja nur vor Augen halten, dass unsere deutschen Stadt- und Staatstheater ursprünglich mit dem Glauben gebaut wurden, dass das Publikum erzogen werden müsse. Da stehen Theaterschaffende auf einer erhöhten Bühne und erzählen einem Publikum von oben herab, dass sie alles besser wissen. Oder es wird so getan, als wäre das Publikum gar nicht da und die sogenannte ‚Vierte Wand‘ entsteht. Natürlich funktioniert das heute nicht mehr. Theater sollte keine moralische Anstalt sein, in der wir Theaterschaffenden denken, das Publikum belehren zu müssen. Dafür würde ich als Zuschauerin auch kein Geld zahlen. Die Frage ist: Wie kommen wir mit dem Publikum zusammen? Das sind unsere Über-



ZUZU «Cheese»
ISBN 978-3-03731-213-1
264 Seiten, s/w, 22,5 x 30 cm
Klappenbroschur, € 28
Aus dem Italienischen von
Ariana Pradal und Luigi Olivadoti

NEU

Claudia ist gefangen zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen dem Wunsch, in einer Beziehung aufzugehen, und der Angst, ihren Wünschen nicht gerecht zu werden — zwischen Theater und Magie ... Nach ihrem umwerfenden Début «Cheese» ist ZUZU zurück, um unsere Herzen aufzuwühlen, indem sie uns in einen Strudel aus Gefühlen und den warmen Pastelltönen glücklicher Tage zieht.

ZUZU «Glückliche Tage»
ISBN 978-3-03731-240-7
464 Seiten, farbig, 17 x 22 cm
Klappenbroschur, € 29
aus dem Italienischen von
Denise Hofer

Lesen! → editionmoderne.ch



Bild: © Birgit Hupfeld

legungen hier am Schauspielhaus. Und das spiegelt sich bei GRM. Brainfuck wider. Es wurde während der Premiere im Publikum diskutiert. Es gab Zwischenrufe zu den Inhalten. Gerade als Karen im Stück die Männer als Grundübel der Menschheit definiert, gab es einen kontroversen Austausch. Und klar, das gefiel nicht jedem. Aber genau das macht es aus. Die Gebäude tun ja regelrecht so, als müsse man still und brav auf seinem Platz sitzen. Da muss mal wieder Leben rein. Ein Theaterbesuch muss wieder ein Event werden.“

Und solch ein Event hat das Schauspiel Dortmund mit GRM. Brainfuck auf die Beine gestellt. Die beeindruckende Intensität der Schauspieler*innen, es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, die einzelnen hervorragenden Leistungen der Künstler*innen zu beschreiben, fordert das Publikum. Textgewaltig, schnell,

mal mit hämmernden Beats untermauert, mal auf swingendem Sarkasmus reduziert, gönnen die sechs Darsteller*innen uns keine Pause. Pausen, die nötig wären, um zu verstehen, wie sehr die Geschichte auf der Bühne uns alle betrifft. Natürlich, Sibylle Bergs Vorlage ist atemberaubend. Doch heißt es nicht, dass die Bühnen-Umsetzung unbedingt eine Garantie sein muss. Doch in Dortmund hat die Umsetzung grandios funktioniert. Dieses komplexe Stück ist, auch ohne den Roman gelesen zu haben, so verständlich und geschickt eindringlich reduziert, dass lediglich unsere antrainierten Aufmerksamkeitsdefizite den Genuss beeinträchtigen könnten.

Zum Ende des Gespräches mit Hannah und Dennis kommen wir nochmal auf ein Kernthema der Geschichte zurück. Das bedingungslose Grundeinkommen gegen den Chip. Gerade möchte ich ausholen und nach der Gefährlichkeit in der heutigen, scheinbar gespaltenen Gesellschaft fragen, da überrumpelt mich Dennis. „Würdest Du es machen?“

www.theaterdo.de

www.instagram.com/theaterdortmund

Kurz und knapp:

Hannah Saar studierte Theater- und Kulturwissenschaft in München und London. Sie arbeitete freiberuflich in den Bereichen Produktion und Dramaturgie. Unter anderen am Saarländischen Staatstheater, HAU Hebbel am Ufer, Münchner Kammerspiele und Mainfranken Theater Würzburg. 2018–2020 war sie feste Dramaturgin am Theater Oberhausen. Seit der Spielzeit 2020/21 ist sie Dramaturgin am Schauspiel Dortmund.

Dennis Duszczyk arbeitete drei Jahre als Regieassistent am Schauspielhaus Bochum. Seit 2016 studiert Dennis an der HmfdK Frankfurt Regie und ist Gasthörer am Lee Strasberg Institut in New York. Er arbeitet in seinen Inszenierungen interdisziplinär und genreübergreifend mit Tanz, Musik und Oper. Seit 2020 arbeitet Dennis als freier Regisseur.

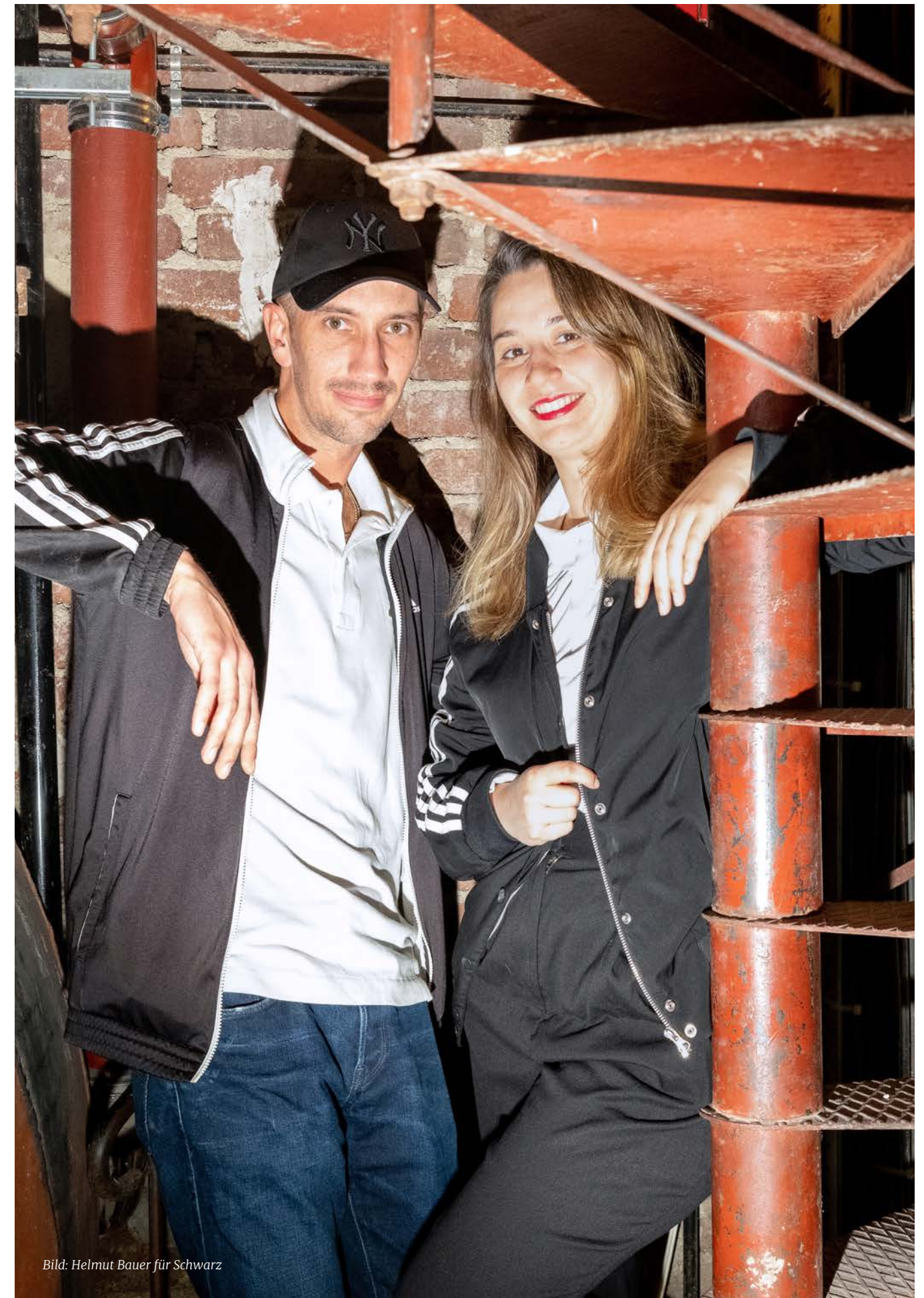


Bild: Helmut Bauer für Schwarz

LONDON

Die
Welt
im
Schwarz
Magazin



London

Die Kontraste einer Metropole

Es ist so früh am Morgen, dass es eigentlich noch Nacht ist. Die Luft ist kalt und der Wind ist messerscharf, es riecht nach Salz und Motoröl, Scheinwerferlicht flutet das Areal. Es ist eine Atmosphäre, die man nur am Hafen von Dünkirchen als romantisch empfinden kann. Kann sich nur daran erfreuen, weil die Lust nach Abenteuer wie Adrenalin durch die

Adern pumpt und den Schlafmangel verscheucht. Wir sind stundenlang durch die Nacht gefahren, der Anblick des Hafens ist enttäuschend wie bezaubernd. Der Stacheldraht-Zaun macht einen wenig einladenden Eindruck, über uns kreist eine Drohne, durchkämmt das Gebiet, als stünden wir in Mitten eines Hochsicherheits-Gefängnisses. Unsere Pässe werden viel zu oft geprüft, zu viele Menschen leuchten in unseren Kofferraum und winken uns dann doch kaugummikauend und sichtlich gelangweilt weiter. Die erste Etappe ist geschafft, aber wir sind noch lange nicht angekommen.

Für uns geht es heute nach London. Durch die Niederlande, Belgien und Frankreich, einmal über den Ärmelkanal, 610 Kilometer sitzen, rechts halten, schwanken, sitzen, links halten. Der Weg war weit und unbarmherzig. Die Stadt die uns erwartet soll eben so sein. Grau sei es dort, nass und kalt, haben wir uns sagen lassen. Die Metropole sei ungemütlich, die Menschen unhöflich, fast alles sei unbezahlbar. Wir haben uns dennoch nicht abschrecken lassen, wollen die Kunstschaffenden treffen, die sich im lebensverneinenden Raum Londons eine bunte Welt erschaffen haben. Denn trotz aller Unbequemlichkeiten floriert dort nicht nur der Finanzsektor, sondern auch die kreative Industrie. Sie kontrastiert das aufgeräumte Image der Stadt, setzt neben jeden Anzugträger wilde Kleider-Kompositionen. Heruntergekommene Einfamilien-Häuser bieten sich einen ungleichen Kampf mit den glänzenden Hochhäusern in selbst proklamierter Top-Lage, hinter dessen Fassade sich teuer möblierte Millionen-Apartements aufeinander stapeln, unbewohnt und kalt.

Die Straßen Londons sind unerwartet windig und schmal, in der Innenstadt geht es

Bild: © Helmut Bauer für Schwarz



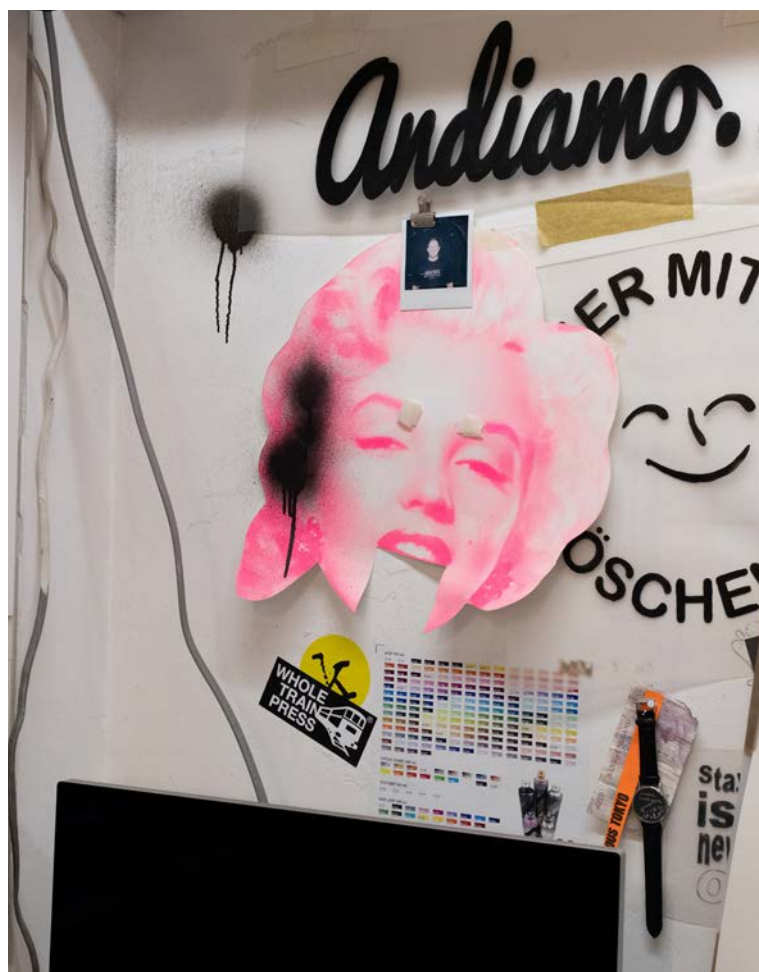
Bild: Vinzenz Neugebauer für Schwarz



Bilder: Helmut Bauer (oben) / Vinzenz Neugebauer (unten)



Bild: Vinzenz Neugebauer



nur noch gemächlich voran. Die Menschen wuseln umeinander her, jede*r für sich selbst, mal telefonierend mit wilden Gesticulationen, mal den Kopf zu Boden geneigt, mit Kopfhörern im Ohr. Das Auto wirkt fast surreal langsam, während draußen das Leben an uns vorbei rennt. Wir sind froh, als wir den Wagen abstellen und werden sofort mitgerissen. Wie auch schon in Amsterdam sind wir ohne Plan unterwegs, halten uns an die Einwohner*innen, lassen uns leiten.

Was zunächst unmöglich erscheint – den Einheimischen Londons doch nur eine Minute Zeit zu stehlen – erweist sich viel leichter als vermutet. Von der angekündigten Barscheit der Londoner spüren wir nichts, nach wenigen Versuchen haben wir schon einen Namen in der Tasche: ‚Jealous‘, nahe der Brick Lane.

Jealous, auf deutsch Neid, ist eine Galerie, eine Druckerei für Prints aller Art – vor allem aber die feine Art – und ein Print-Verlag. Wer sich jemals in einer der unzähligen Museen und Galerien in London einen

Druck gekauft hat, der kann sich fast sicher sein, dass er bei Jealous entstanden ist. Künstler*innen wie David Shrigley lassen ihre Kunst hier auf Papier bringen, das renommierte V&A Museum lässt hier ebenfalls in aller Regelmäßigkeit produzieren. Die Reputation ist entsprechend und als wir die Galerie in Shoreditch das Erste mal betreten geraten wir in Verlegenheit. Jealous ist ein dicker Fisch. Besucher*innen schauen sich in der Galerie unverhalten um, unterhalten sich, die Atmosphäre ist entspannt. Jealous passt hier hin, Shoreditch gehört schon seit einigen Jahren zu den wohl

bekanntesten und beliebtesten Stadtteilen Londons, in so ziemlich jedem Städteführer wird der schon lange nicht mehr geheime Geheimspot angepriesen. Die etwas heruntergekommen, kulturell besonders vielfältige Ecke ist ein Schmelztiegel der kreativen Industrie. Kunst in allen Formen und Farben trifft hier aufeinander, eben so wie die Bewohner*innen dieses Viertels. Die Wegkreuzung dieser Vielzahl von sozialen und ökonomischen Hintergründen macht das East End und vor allem Shoreditch einzigartig. Seit 2008 ist Jealous schon hier ansässig, ist eingefleischtes Mitglied der Gemeinschaft. Juliet Gibbs empfängt uns und lässt unsere Verlegenheit schnell verschwinden. Sie führt uns in die Mitte der kleinen Galerie und erklärt. Jeden Monat werde ein neuer Künstler oder eine neue Künstlerin auserkoren, den Raum neu zu bespielen. Alles verändere sich dann, eine neue Welt entstehe zwischen Wänden und Fensterfront. Es ist Teil ihrer selbsternannten Aufgabe, zurückzugeben. Seien es aufstrebende Künstler*innen auf der Suche nach Exposition oder die Gemeinschaft im Londoner East End – die Initiativen scheinen endlos. Der Jealous Prize ehrt jedes Jahr junge Master-Graduant*innen, dessen gewinnende Kunstdrucke unter anderem im V&A Museum veräußert werden. Saint Jealous – die hauseigene Initiative Wohlfahrtsorganisationen zu unterstützen und zu bewerben – sammelt Geld für ehrwürdige Projekte und hat bereits über 600.000 Pfund zusammengetragen. Der Swapshop, der Tauschladen, sammelt Spenden wie Lebensmittel und Hygieneprodukte für lokale Tafeln und bietet im Tausch den Spender*innen Kunstdrucke aus der hauseigenen Druckerei an. Juliet rattert diese Liste der gutmenschlichen Tätigkeiten atemlos und voller Inbrunst runter, sie liebt Jealous und ihre Arbeit, das ist deutlich zu spüren. Mit einem Hauch von Nebensächlichkeit öffnet sie uns die Türen, hält unser Aufnahmegerät während wir überwältigt von Neugier Fotos schießen. Als wir scheinbar alles erkundet haben, fragt sie routiniert: „Habt ihr Angst vor Aufzügen?“ Lachend führt sie uns durch eine Tür, an mannshoch gestapelte Kartons und abgestellten Fahrrädern vorbei. Der besagte Aufzug ist alt, so alt, dass Juliet die Türen noch selbst bedient. Die Metall-



Bild: Helmut Bauer für Schwarz



Bild: Helmut Bauer für Schwarz

„Habt ihr Angst vor Aufzügen?“

türen werden aufgeschoben, ein Gitter dahinter ebenso, dann quetschen wir uns in das enge Ungetüm. Unter lautem Rattern wiederholt Juliet den metallnen Tanz, Gitter zu, Metalltür zu. Mit lautem Ächzen stemmt sich der Aufzug nach oben, unterdessen versichert Juliet uns, der Fahrstuhl sei zwar alt aber sicher. Im Inneren findet sich auf jeder denkbaren Fläche ein Schriftzug, alle haben sich hier verewigt und während wir noch versuchen, alles aufzunehmen, öffnet sich uns das Tor zu den heiligen Hallen. Nur eine Etage über der Galerie befindet sich das Druck-Studio von Jealous, getrennt bloß durch wenige Zentimeter Beton. „Die Galerie ist vom Atelier getrennt, aber das Studio stellt die Editionen her, die wir in der Galerie verkaufen. Wir haben zwei Galerien, und abgesehen davon, dass wir für uns selbst produzieren, stellt das Studio auch laufend Drucke für andere Institutionen her. Wir sind super ausgelastet, ständig entstehen bei uns neue Projekte und Prints.“ erklärt uns Juliet während wir durch den überfüllten Raum gehen. Farbtöpfe, Siebe, Pinsel, Rakeln und Papiere sind in unerwarteter Ästhetik aufeinander, nebeneinander, ineinander situiert. Es ist eine Materialschlacht sondergleichen, zwischen derer sich die Köpfe der Mitarbeitenden kaum erkennbar bewegen. Nichts hat einen eigenen Platz hier, alles ist in Bewegung, das Chaos ist auf unerklärliche Weise verständlich wie geordnet. Juliet bricht unser Schweigen. „Wir rahmen auch alles selbst ein. Und lagern das ganze Zeug. Man merkt gar nicht, wie viel man tatsächlich lagern muss, wenn man so etwas macht!“

Während wir von Juliet herumgeführt werden, geht die Arbeit unbeirrt unserer Anwesenheit weiter. Hier wird gedruckt, geprüft und nochmals gedruckt. Nicht alles dürfen wir fotografieren, viele der Drucke sind noch nicht erschienen, manche Editionen noch nicht einmal bekanntgegeben, auch wir verpflichten uns der Geheimhaltung. Nicht diese hier, das hier nein, das hier nein. weist uns Ben Challen an. Er ist Siebdrucker bei Jealous, seit 8 Jahren produziert er hier Siebdrucke, hat wohl alle von David Shrigleys limitierten Editionen in den Händen gehalten. Uns liegen noch viele Fragen auf den Lippen, aber viel Zeit mit ihm haben wir nicht, bis Juliet uns weiterschiebt, wieder zurück Richtung Aufzug. Wieder schieben sich Türen auf und zu, wieder zertert der Aufzug als er uns weiter hoch fährt. Als wir aussteigen stehen wir in einem dunklen Flur, enge Treppen flankiert von eingerahmten Drucken führen nach oben und wie das Tor zu Narnia eröffnet uns die Tür einen wundersamen Einblick über London – von oben. Ohne jegliche Vorwarnung stehen wir plötzlich auf dem Dach.

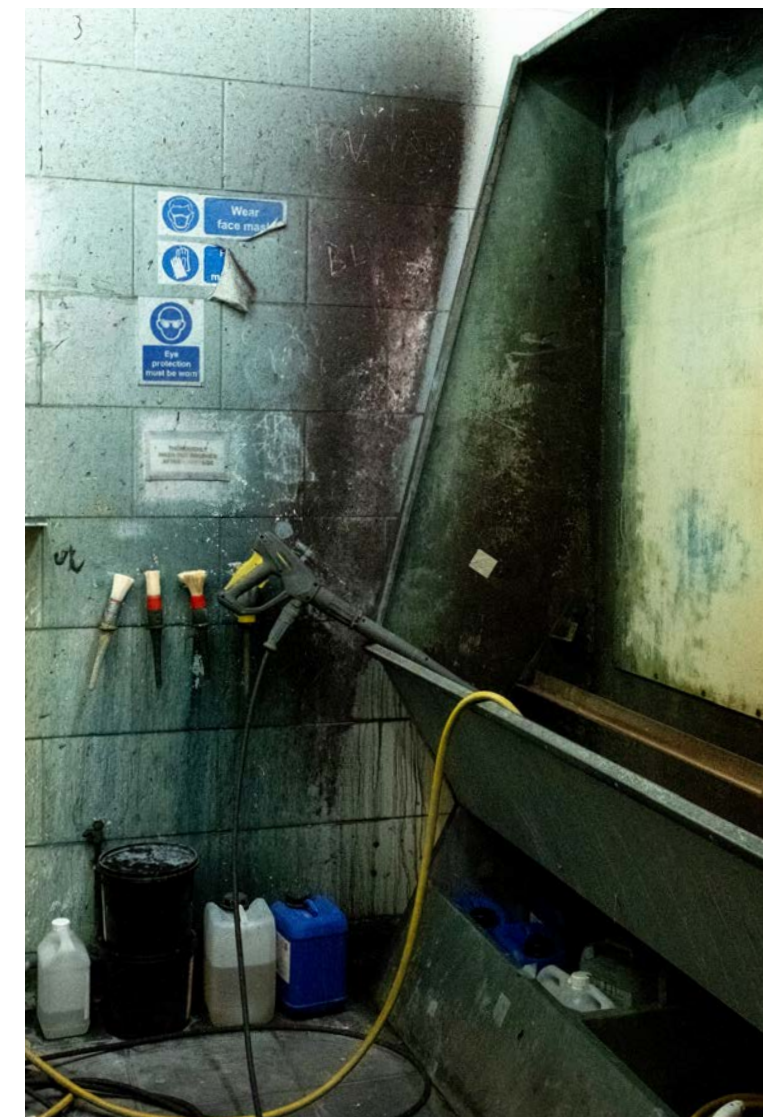


Bild: Vinzenz Neugebauer für Schwarz

Abgebrüht fährt Juliet fort. „Auf dem Dach machen wir etwas, das wir das Jealous Mural Project nennen. Alle paar Wochen kommt ein neuer Künstler, eine neue Künstlerin, und malt ein Wandgemälde hier oben hin. Wir haben daraus ein Buch mit dem Namen „Jealous Mural Projects“ gemacht, ein Neues ist in Arbeit. Und im Grunde geht es bis ins Jahr 2011 zurück, als wir damit angefangen haben. Die Farbe muss jetzt so dick sein!“ Sie lacht und hält ihre Finger einige Zentimeter breit auseinander.

Kaum haben wir die frische Luft eingeatmet, sind wir auch schon wieder auf dem Weg nach unten. Erst einige Stunden sind wir hier und haben doch das Gefühl, schon fast Teil des Studios zu sein. Die Förderung von Kunst und die Sichtbarkeit von Kunstschaffenden aber auch der gesamten Gemeinschaft des East Ends ist beeindruckend, und doch so notwendig. Jealous steht nicht für sich allein, ist nicht nur das engagierte Personal, sondern ist eine Kulmination aller Beteiligten, lebt durch Künstler*innen und durch die Nachbarschaft. Sie sind dort heimisch, in Shoreditch, haben durch jahrelange

Fürsprache der Künste das Viertel zu dem gemacht, was es heute ist.

Auf dem kurzen Weg vom Dach bis in die Galerie ist plötzlich die Sonne untergegangen. Feuchte Dunkelheit empfängt uns, der Regen hat die Stadt zum Glitzern gebracht. Wir verabschieden uns von Juliet und Jealous, schon im Gehen wirft sie uns noch eine neue Adresse zu. Voller Eindrücke drängen wir uns zwischen die Menschenmassen unter der Erde. Die U-Bahn bringt uns viel zu schnell zu unserer Unterkunft, wir haben kaum Zeit, zu verarbeiten, zu besprechen, da holt uns auch der Schlaf schon ein.

www.jealousgallery.com

www.instagram.com/jealous_london

Fortsetzung folgt...



Bild: Vinzenz Neugebauer

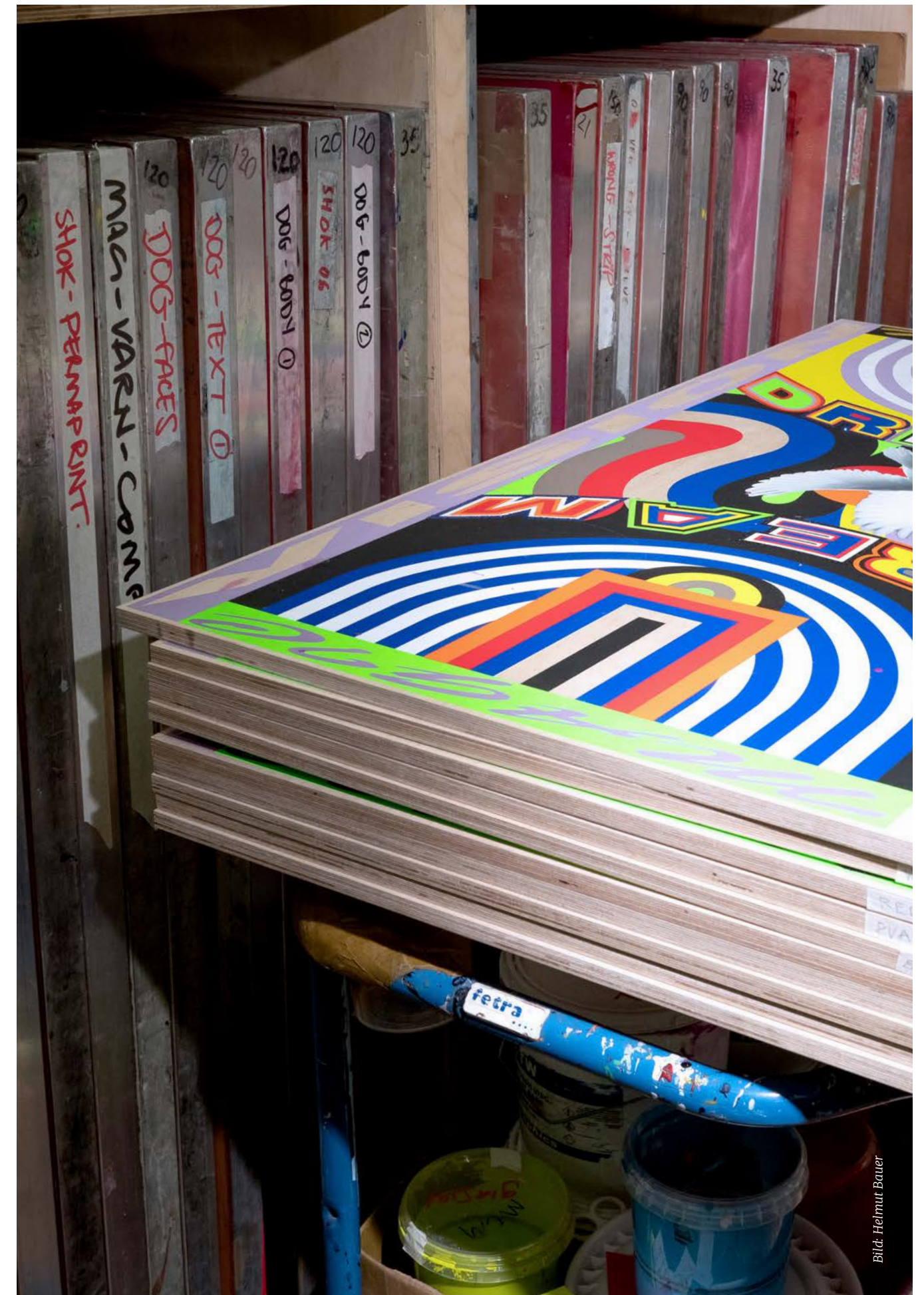


Bild: Helmut Bauer





Bild: Wolfram Damerius

Wolfram Damerius

Kein Zufall, Fanboy!

Unser Schwarz Magazin umfasst und präsentiert eine große Bandbreite an kreativen Berufen. Das haben wir uns auf die Fahne geschrieben. Und keine Frage, an Diversität mangelt es wahrlich nicht in unseren Veröffentlichungen. Dennoch fällt uns oft erst in den Recherchen zu den Artikeln auf, wie verwoben einige Bereiche und Persönlichkeiten miteinander sind. Es kennt und respektiert gefühlt jeder jeden und irgendwie hat man auch beruflich schon miteinander zu tun gehabt. So auch im Fall des Berliners Wolfram Damerius. Wir kommen später darauf zurück.



Wolframs Tätigkeit zu beschreiben gelingt nur mit der Sicht auf das große Ganze. Eins kommt zum anderen und der Weg scheint nicht geplant, nicht vorhersehbar. Doch von Zufällen kann keine Rede sein. Es ist die Leidenschaft zu den Medien, zu den Nischen, die den Motor zu Wolfram's Schaffen anfeuern. Es ist wunderbar zu beobachten, dass Enthusiasmus und Engagement immer noch die idealen und wichtigsten Zutaten im

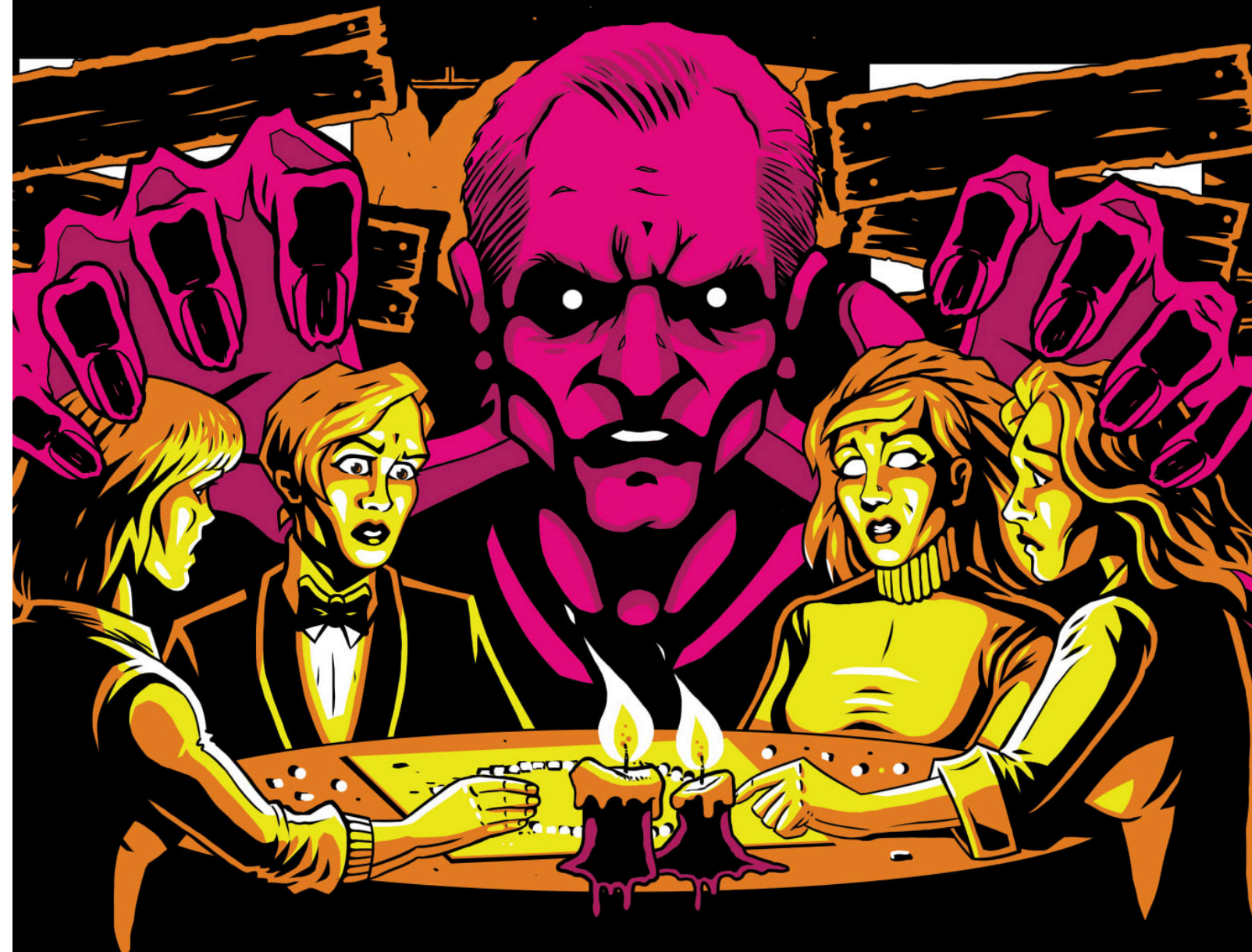


Bild: Wolfram Damerius

Kreativ-Cocktail sind. Zumal aus Nischen schnell ein Hype werden kann. Und der Hype wird wohlwollend vom Markt aufgegriffen und kommerzialisiert. Was in der Regel nicht schlimm ist, werden doch so wunderbare Formate weiterentwickelt. Fans der ersten Stunde stehen den Entwicklungen kritisch gegenüber, es soll nach Möglichkeit nichts verändert werden, was die romantisierte Erinnerung an die Kindheit, an die Jugend stören könnte. Ein heikles Unterfangen. So auch in einem Bereich, in dem Wolfram ein unumstrittener Experte und eben auch einer dieser Fans der ersten Stunde ist. Es geht um Hörspiele. Wolfram beginnt mit einem unkommerziellen Fanzine, der "Playtaste", seine Leidenschaft in die Öffentlichkeit zu tragen. Sein

umfassendes Fachwissen soll der Beginn einer Reise von der Nische in unsere Wohnzimmerregale werden.

Das "Playtaste"-Magazin entpuppte sich durch die erlangte Aufmerksamkeit in der Szene zu einem Türöffner. Es entstehen viele wichtige Kontakte zu anderen Künstlern, zu Labels und der Community. Wie zum Beispiel Sony, die das Label Europa übernommen haben. Europa ist rund um die Hörspielkönigin Heikedine Körting, immerhin nichts anderes als die mit Abstand wichtigste und erfolgreichste Hörspiel-Schmiede der Welt. "Die drei Fragezeichen", "TKKG", "Fünf Freunde" und unzählige weitere Reihen, die in der Kinder- und Jugendkultur nicht wegzudenken sind. Jeder kennt sie,



Wolfram Damerius

„Gerade wenn Du in solchen Bereichen fleißig bist, in der Szene mitwirkst und registrierst wirst, wird das irgendwann honoriert.“

konnte, Material zusammengetragen hat und das Wissen redaktionell umzusetzen weiß. Wer kann da willkommener sein, als der Herausgeber und Autor des in der Szene anerkannten Hörspiel-Magazins „Playtaste“, Wolfram Damerius. „Sony hätte die Europa-Chronik nicht alleine realisieren können. Die waren total dankbar und haben uns alles ermöglicht und die Zugänge zu den Archiven geöffnet. Wir konnten uns tagelang dort einschließen und alle Skripte, alle Werbematerialien und Unterlagen einsehen und für die Chronik scannen. Ein großer Vertrauensbeweis. Hätte Sony eine große Agentur beauftragt, wäre es vielleicht schneller, aber nicht in dieser

jeder hat seine Favoriten und entwickelt eine eigene Bindung zu den Geschichten. Die Erfolgsgeschichte sollte eine Chronik zum Firmenjubiläum erhalten. Nur wie sollte ein solches Mammut-Projekt in die Hand nehmen? Es wird jemand gesucht, der über mehrere Jahrzehnte die Entwicklungen des Labels verfolgen



Bilder Seite 59: Wolfram Damerius / Europa

Akribilität vonstatten gegangen, die nötig war, um den Fans ein authentisches Ergebnis zu liefern. Du brauchst halt die Leute, die das Thema lieben, das Hintergrundwissen und auch das Gespür für das Interesse der Zielgruppen haben. Und wir sind eben selbst ein Teil davon.“

Die Europa-Chronik ist ein Erfolg, kaum noch zu erwerben und ein weiterer Türöffner. Man erinnert sich schließlich an Wolfram, als es heißt, eine alte Klassiker-Reihe aus dem Haus Europa wieder aufleben zu lassen. Die Neuauflage der berühmten Gruselserie braucht einen Illustrator.

„Bei einem Ding wie der Gruselserie, die seit den achtziger Jahren einen Kultstatus hat, kannst Du eigentlich nur ver-

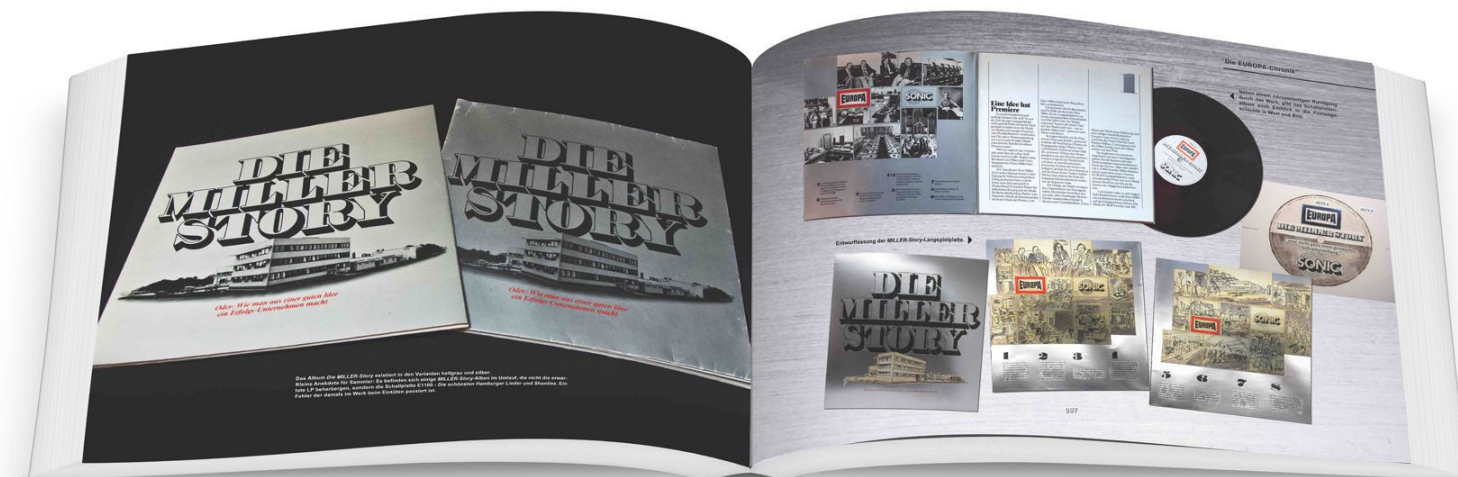
lieren. Etwas ganz neues unter einem anderen Namen auf den Markt zu bringen, würde vielleicht die hier und da aufkommende Kontroverse im Vergleich vermeiden. Aber es ist verständlich, dass ein Label wie Europa mit so einer Marke arbeiten möchte. Es ist eine Neuinterpretation, die nicht bei jedem ‚Kassettenkind‘ von damals auf Gegenliebe stoßen wird. Das man den jetzt Vierzig-jährigen nicht mehr mit dem Enthusiasmus abholen kann, wie man es getan hat, als dieser zehn war, als er zum ersten mal ein Zombie-Hörspiel gehört hat, ist klar. Da kommen dann dreißig Jahre filmische Sozialisierung und viele andere Einflüsse dazu.“

Auch gab es natürlich keine medialen Alternativen. Das Hörspiel, in Form von Kassetten oder Schallplatten, hatte einen hohen Stellenwert. Die Bindung zu den Geschichten ist nicht mit dem heutigen Konsum zu vergleichen. Sie wurden um ein Vielfaches abgespielt, es gab keinen ständig zu erreichenden Nachschub. Eine heutige Interpretation kann nicht mit den Emotionen der eigenen Kindheit und Jugend konkurrieren, dennoch wird es von mancher Seite aus getan. Dieses Phänomen ist natürlich in allen Medienbereichen zu beobachten.

„Aus künstlerischer Sicht war das eine spannende Herausforderung. Das Plakative der



Bild: Wolfram Damerius





Wolfram Damerius in seinem Berliner Büro

Illustrationen und die Neonfarben haben mich ja selbst in der Kindheit begleitet. Meine eigenen Emotionen diesbezüglich, ohne den Eindruck eines Aufgusses zu erzeugen, war in der Umsetzung recht anspruchsvoll. Also eine optische Wiedererkennung eines alten Formats im Rahmen einer Neuinterpretation.“ Auch wenn Wolfram weitgehend freie Hand in der Gestaltung vom Label zugesprochen bekommt, arbeitet er sehr eng mit dem Autoren André Minninger zusammen, um diese schwierige und von den Fans kritisch beäugte Aufgabe zu meistern. Und dies schon von Beginn an der Serien-Neuaufgabe. Es werden gemeinsam Themen gesucht, die in den damaligen Folgen nicht behandelt wurden und von denen man sich vorstellt, diese charakteristisch in die Serie integrieren zu können. Ist ein Thema festgelegt, werden schon die ersten Skizzen im Storyboard-Stil gemeinsam mit dem Autor besprochen. Je weiter das Skript Fahrt aufnimmt, werden Details ersetzt, ergänzt oder hinzugefügt. Das Cover wächst mit der Geschichte. Über detailliertere Zeichnungen, hin zu dem fertigen, digital umgesetzten Entwurf ist der Prozess vom Cover, zur Geschichte bis zur Produktion also eine künstlerische Kooperation, die dem Resultat unbedingt anzumerken ist. Interessant ist auch, dass die Aufnahmen zum Hörspiel selbst erst nach der Covergestaltung erfolgen. Die Emotion, die also eine Geschichte an den potenziellen Hörer durch das Cover transportieren soll, entsteht durch den Künstler, ohne eine Minute der Geschichte selbst gehört zu haben.

Eine faszinierende Tatsache zwischen Label-Business und künstlerischer Freiheit.

Auch wenn die Cover-Artworks für Europa in der Öffentlichkeit eine hohe Aufmerksamkeit erfahren, blickt Wolfram auf ein abwechslungsreiches Auftrags-Portfolio zurück. Doch so wirklich verlassen seine Themen nie die Grusel-, Film- und Nerd-Formate. Zur Zeit arbeitet Wolfram an einer “Masters of the Universe”-Illustration. Er wurde gefragt, weil seine Begeisterung für diese Toy-Linie bekannt ist. Und sein zeichnerisches Talent. Wer eignet sich also besser, als jemand, der die Figuren und die einhergehenden Geschichten seit der Kindheit lebt und liebt. Wieder einmal. „Gerade wenn Du in solchen Bereichen fleißig bist, in der Szene mitwirkst und registriert wirst, wird das irgendwann honoriert.“ Es schließt sich der Kreis. Das ist kein Zufall. Das ist Leidenschaft, die mit Kreativität dort eingesetzt wird, wo sie hingehört.

Wie auch immer man schließlich die Arbeit von Wolfram Damerius definieren möchte, sei es als Illustrator, Designer oder als Autor, es ist klar, dass dieses Schaffen nur mit der Endlichkeit seiner Interessen verbunden sein kann. Bis dahin ist es noch ein langer Weg. Sein Engagement wird den Rest erledigen.

„Ein eigenes Comic zu realisieren, wäre definitiv noch eine reizvolle Aufgabe. Ich möchte gerne mal eine Geschichte selbst erzählen.“

Übrigens ist Wolfram seit seiner Kindheit auch ein großer Batman-Fan und Sammler...warten wir doch mal ab.

www.gruselserie.com

www.facebook.com/wolfram.damerius



skate-aid ist eine gemeinnützige Organisation, die durch die pädagogische Kraft des Skateboardens umfassende Kinder- und Jugendhilfe leistet. Wir möchte die Welt ein kleines Stück besser machen. Nichts weniger als das. Deshalb realisieren wir seit der Gründung 2009 durch Skateboard-Pionier Titus Dittmann, weltweit Projekte für benachteiligte Kinder und Jugendliche. In unseren Projekten baut wir Skateparks in Ländern wie Uganda, Namibia, Syrien, Palästina und Nepal. Die Skateparks und das Skateboard sind dabei die notwendigen Tools, um durch pädagogisch begleitete Skateboard-Workshops die Kids dauerhaft zu stärken. Insbesondere in Gebieten, in denen soziale Missstände und schwierige Lebensbedingungen herrschen, unterstützen wir Kids in ihrer Entwicklung.



Foto: Kuckuck Artworks

Dabei bieten wir Orientierungshilfe, tragen zur Gleichstellung der Geschlechter bei und ermöglichen eine Steigerung des Selbstwertgefühls. Die intrinsische Motivation, das Gemeinschaftsbewusstseins, die Eigenverantwortung und Entschlossenheit werden nachhaltig gestärkt. So lernen sie selbstbestimmt nach dem Hinfallen wieder aufzustehen. Das prägt ihre Persönlichkeit und sie lernen, keine Angst zu haben, sich auch im späteren Leben neuen Herausforderungen zu stellen. Dadurch haben die Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, zu selbstbestimmten Persönlichkeiten heranwachsen, die ihre Gesellschaft als starke Individuen bereichern, gerade dort, wo oft Hoffnung und Perspektive fehlen. Das ist die skate-aid Mission:

MEHR
ERFAHREN



WIR MACHEN KINDER STARK!

Benjamin Güdel

Die Farben der Emotion

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Es kommt nicht häufig vor, dass eine Situation gedanklich noch so stark präsent ist, bei der ein Künstler oder eine Künstlerin umgehend beeindruckt, das Interesse an den Arbeiten anhält und diese über Jahre aufmerksam verfolgt wird. Ein Blick ins Regal eines Buchhändlers genügte und die Kreditkarte ließ die Kasse klingeln. BLOOD, SWEAT & TEARS steht in gelben Lettern auf dem Werk, wir schreiben das Jahr 2006 und der Künstler heißt Benjamin Güdel.

Mehr Trash geht nicht, schießt es in den Kopf und der Gedanke wird beim intensiven Blättern im Buch weiter bestätigt. Der Titel ist Programm. Raue Zeichnungen, Tusche, Marker, intensive Kolorierungen, jede einzelne Seite im Buch möchte gerne auf ein Vinyl-Cover, auf Tour- und Filmplakate oder wenigstens auf die Titelseite eines neuen wundervollen Comic-Albums, eines noch wundervolleren Superhelden. Benjamin Güdels Illustrationen sind der düstere Pop, der sowohl auf Toilettenaufklebern in Szene-Kneipen, als auch im Museum funktionieren kann. Kunst und Trash liegen hier so nah beieinander, wie es nur wenige schaffen, ohne dabei die Authentizität in beide Richtungen zu verlieren. So, oder vielleicht etwas anders, hat sich das seinerzeit wohl auch Carhartt gedacht. Das



Bild: © Benjamin Güdel

Unternehmen startete mit Benjamins Illustrationen als Basis, sehr erfolgreiche Werbekampagnen, die Aufmerksamkeit war garantiert.

Seitdem sind viele Jahre vergangen und Benjamin ist, wie es vorauszusehen war, weiterhin einer der ersten Adressen für Kultur- und Werbetreibende. Der in

Zürich lebende und arbeitende Illustrator steht dem Schwarz Magazin für ein freudig erwartetes Gespräch zur Verfügung.

Wir erinnern uns an den letzten Besuch des Schwarz Magazins in Zürich, bei dem wir den Druckkünstler Dafi Kühne in seiner Werkstatt besuchen durften. „In Zürich gibt es eine beachtliche Kunstszenen. Viele Kreative

kommen hierher, es hat ein wenig den Großstadteffekt, obwohl es eine kleine Stadt ist.“ In der Zeit etwas zurückgesprungen, kann Benjamin auch auf einen kurzen aber intensiven Aufenthalt in Berlin zurückblicken. Das war 1997. Zwei Jahre lässt er sich von der Metropole berauschen und lernt eine Menge Leute kennen, vor allem die Kontakte aus der grafischen Szenen sind



Bild: © Benjamin Güdel

enorm wertvoll und inspirierend. „Das war der place to be. Dann ging doch das Geld aus und man sollte irgendwann lernen, was zu verdienen, oder?“ Also auf nach Zürich zu neuen Ufern.

Benjamins Arbeiten gehören zu denen, die sofort seinem Schaffen zugeordnet werden können. Ob in Magazinen, auf Postern oder in Kampagnen, sein Stil ist enorm prägnant und unverkennbar. Das unausgesprochene Ziel eines jeden Gestalters und jeder Gestalterin. Ausprobieren, Verwerfen, Kombinieren und jede Menge Fleiß liegen auf dem Weg dorthin. Doch vom Ankommen kann keine Rede sein. Immer neue Herausforderungen kreuzen den Weg zwischen Auftragsarbeiten und freien Projekten. Vorlieben im Prozess gibt es natürlich. Analoge Skizzen, Pinsel, Tusche und der Leuchttisch sind die Basis für das digitale Composing und die Colorierung. Dieser rote Faden hat sich für Benjamin bewährt und hat letztendlich seinen Stil etabliert. Ein Stil der sich über einen langen Zeitraum durchsetzt, was nicht selbstverständlich ist. „Gerade im Zeitungs- und Magazin-Bereich ist die Illustration halt ein Mode-Business. Es wird der zu der jeweiligen Zeit angesagte Stil angefragt. Der variiert ständig und es geht rauf und runter. Ich habe das Glück, mit manchen Kunden schon über einen langen Zeitraum zusammenzuarbeiten, die mir auch die Möglichkeit bieten, tiefer in die Themen einzutauchen. Das sind teilweise historische Dinge, bei denen ich für die Zeichnungen recherchieren muss. Das macht natürlich Spaß, mich in die jeweilige Zeit zu versetzen.“

Aber wieder einen großen Schritt zurück. Dreißig Jahre, um genau zu sein. In dieser Zeit beginnt Benjamin Underground-Comics zu zeichnen. Benjamin lacht laut

auf, die Erinnerung freut ihn offensichtlich. „Das war weit vor den elektronischen Medien. Fanzines waren das große Ding, ohne die heutigen Blogs, Websites und Instagram. Wir waren inspiriert von Comics aus dem Ausland. Also haben wir eine Comic-Fanzine-Gruppe gegründet und dort über ein paar Jahre regelmäßig Comics herausgegeben. Deswegen bin ich damals auch auf Berlin gekommen, das war ein Hot Spot in dieser Richtung. Obwohl heute wahrscheinlich noch mehr als damals. Es war eine extrem inspirierende Arbeit in der Gruppe. Es hat mich fasziniert, selber Sachen zu veröffentlichen. Das habe ich dann zwanzig Jahre später wieder mit dem Poster-Shop



Bilder: © Benjamin Güdel

aufgegriffen. Das ‘Selbermachen’, die Organisation, der Verkauf, alles zusammen ist schon eine tolle Erfahrung.“ Ergänzend zu seinem Poster-Shop ist Benjamin Teil eines kreativen Kollektivs, das sich regelmäßig zum Jahresende bei einem Poster-Bazar trifft, um mit einer kleinen Tour durch Bern, Zürich und Winterthur durchzustarten. Der Bazar ist längst zum festen Anlaufpunkt für Kunst- und Illustrations-Liebhaber*innen geworden. Freie Arbeiten können dort, inklusive einem Austausch mit den Gestalterinnen und Gestaltern, bestaunt und erworben werden. Die direkte Reaktion genießt Benjamin sehr. Bei den Auftragsarbeiten für Magazine und in der Werbung muss sich der Illustrator in der Regel mit dem Feedback des Auftraggebers zufriedengeben. Auf dem Poster-Bazar erfährt er direkt die Wirkung, die seine Bilder auslösen. Und natürlich gefällt den Künstler*innen auch die Schmeichelei, das Lob und das Interesse an der eigenen Arbeit. Ob Profi oder Anfänger, es lässt sich viel Energie daraus ziehen.



Bild: © Benjamin Güdel



Bild: © Benjamin Güdel

carhartt.

www.carhartt.com/guadeloupe work in progress - authorized distributor for europe © 2008 carhartt inc. USA © carhartt and carhartt logo are registered trademarks of carhartt inc. Detroit, MI 48221 U.S.A.



Bild: Daniel Sutter für Schwarz



„Es ist wunderbar, was die Kinder noch können, bevor sie anfangen sich Gedanken zu machen.“



Bilder: © Benjamin Güdel

Kern einer Güdel-Illustration ist fast durchgehend eine offen dargestellte Emotion. „Ich arbeite sehr filmisch, um Szenen nachzustellen, die eine bestimmte Wirkung erzeugen. Das sollte neben dem Handwerk, der Mehrwert einer Illustration sein und schließlich der Grund, warum ein Poster aufgehängt wird.“ Gerade Benjamins Auftragsarbeiten haben einen düsteren Charakter. Das ist seine Nische, für die er gebucht wird und die er erfüllen kann. Obwohl im Gesamtbild seines Portfolios, die schwarzen Linien und die starken Licht-Schatten-Kontraste eine dunkle Atmosphäre erzeugen, spielen die Farben eine wesentliche Rolle, um die ohnehin schon starken Emotionen zu unterstreichen. „Einerseits gefällt es mir sehr, in Graustufen zu zeichnen, andererseits bieten Farben ein so großes Feld zusätzlicher Möglichkeiten, um eine noch intensivere Wirkung auszulösen. Früher, zur Zeit der Underground-Comics, hatte ich regelrecht Angst vor den Farben. Oft habe ich mich nachher geärgert, zum Beispiel den Himmel blau gezeichnet zu haben statt rot. Solche Dinge eben. Dann kam der Computer, was für mich eine wahnsinnige Erleichterung war. Ich kann die Zeichnungen scannen und eben dort so mit den Farben experimentieren, bis es aus meiner Sicht perfekt ist.“ Gerade einige seiner Poster-Motive

und insbesondere seine Kinderbuch-Illustrationen zeigen ein Bild, konträr zu seinem ‘Noir’-Stil. Hier geht es um Harmonie, Phantasie und Sympathie. Werden die Farben in seinen kommerziellen Arbeiten gezielt zur intensiven Verstärkung von Emotionen ergänzt, spielen sie in den Kinder- und Märchen-Illustrationen die Hauptrolle. In den Schattierungen weitgehend reduziert, wird erst recht die perfekte Symbiose seiner analogen Zeichnungen und der späteren digitalen Kolorierung offensichtlich.

Der Facettenreichtum im Einsatz der Kreativität eines Gestalters, einer Gestalterin, liegt grundsätzlich im eigenen Engagement. Eben dieser macht oft den Unterschied aus. Wenn Talente dort eingesetzt werden, wo sie gebraucht werden, kann etwas Neues entstehen. Das ist nunmal das Spezialgebiet eines kreativ arbeitenden Menschen. Bei Benjamin ist es die Lehrtätigkeit in einer öffentlichen Schule. In speziell eingerichteten Kursen vermittelt Benjamin den Kindern zwischen der vierten und sechsten Klasse den Spaß an der gestalterischen Tätigkeit. Vorzugsweise im Comic-Bereich. „Dort entstehen extrem tolle Arbeiten, kindliche Arbeiten. Viele erwachsene Künstler können sich dort gerne eine Scheibe von abschneiden. Es ist wunderbar, was die Kinder noch können, bevor sie sich Gedanken machen.“

Benjamins Stil ist nicht nur bei den Auftraggebern gefragt und geschätzt. Er gehört auch zu einem der respektiertesten Künstler*innen aus der eigenen Zunft. Das liegt nicht ausschließlich an seinen Werken. Wer die Gelegenheit hat, mit ihm ein paar Worte zu wechseln, spürt die Begeisterung, das empfundene Privileg,



Bild: © Benjamin Güdel

diesen Beruf ausüben zu dürfen. „Groß und reich werde ich nicht, aber ich habe Spaß.“ Wie sympathisch dieser Satz sich doch selbst widerspricht.

www.guedel.biz

www.etsy.com/de/shop/BenjaminGuedelShop

www.instagram.com/benjamin_guedel



Tipp der Redaktion:

LOST in STREET VIEW
Benjamin Güdel



LONDON



London

Auf ein paar Drinks

Von Shoreditch führt es uns nach Woolwich, früher ein wichtiger Militär-Ausbildungs-Standort, heute ein up-and-coming Stadtteil. Ohne lange zu zögern machen wir uns auf den langen Weg auf die andere Seite der Themse. Wir sind auf der Suche nach der Woolwich Contemporary Print Fair, in dessen Rahmen sich jährlich Künstler*innen aus der ganzen Welt vernetzen, ihre Kunstwerke feilbieten. Die ideale Veranstaltung also um in der kreativen Szene Londons Fuß zu fassen. Wir verlaufen uns mehrfach, eigentlich sind wir bereits vom Bahnhof aus in die falsche Richtung gelaufen. Es tut sich uns ein Labyrinth aus Backstein und Beton auf, aus Straßen, Gassen und ominös wirkenden Pfaden zwischen den endlos anreihenden Baustellen. Neben den zahlreichen Neubauten ragt die verlassene Treppe eines riesigen, heruntergekommenen Verwaltungsgebäudes hervor. Wir sitzen in der Sackgasse, sind kurz davor wieder einmal umzudrehen, als wir eine kleine Leinwand entdecken: „EXHIBITION THIS WAY“. Ausstellung hier entlang. Ein Pfeil zeigt in die dunkle Liefereinfahrt neben dem riesigen Gebäude, und wie in einem Horrorfilm entscheiden wir uns todesmutig ihm zu folgen. Wir gehorchen den vielen Schildern bis zu einem Hintereingang des Gebäudetraktes, hangeln uns den Weg entlang, von Schild zu Schild, durch die Dunkelheit der Gassen.

Vor einem Eingang sitzt ein junger Mann, unbeeindruckt unserer skeptischen Blicke raucht er seine Zigarette, winkt uns hinein. „Die Ausstellung ist in der 4. Etage.“ teilt er uns noch mit, ehe er sich wieder qualmend seinem Handy widmet. Kühles Licht aus langen,

fluoreszierenden Schläuchen empfängt uns, außer unserem angespanntem Atem ist nichts zu hören. Wir laufen immer weiter die endlos wirkende Treppe hoch, debattieren in gedämpften Stimmen, ob wir nicht doch wieder umdrehen und uns vor dem jungen Mann am Eingang die Blöße geben sollen. Keine Minute später stehen wir inmitten der Ausstellung, vier Männer unterhalten sich, das Licht wirkt weniger harsch, Kunstwerke spicken den großen Raum. Wir haben SET gefunden, ein typisch englischer Wohlfahrts-Verein, dessen Ziel bezahlbare Studios für Künstler*innen ist. Ehemalige städtische Gebäude wie dieses bieten die Grundlage, die dem Verein zeitweise zur Verfügung gestellt werden, um Künstler*innen, Projekte und Ausstellungen zu behausen. Auch Conor und Cristiano sind Teil von SET, haben hier ihre Studios und haben ihre Kunstwerke zur Ausstellung beige-steuert. Weniger als ein zehntel des üblichen Quadratmeterpreises kostet hier ein Studio und viele junge Kreative nutzen hier die Gelegenheit sich zu vernetzen, zu kollaborieren und um sich in der randvollen Kunstszene Londons einen Namen zu machen. Sechs dieser leer stehenden Gebäude sind bereits umgebaut worden und allein SET Woolwich beherbergt 250 Studios in den verschiedensten Ausführungen. „Es war ein ehemaliges HMRC-Gebäude, das für die staatlichen Steuern zuständig ist.“ Erklärt uns Cristiano. Er ist Italiener, lebt seit 10 Jahren in England und doch hat er seinen Akzent nie ganz verloren. Im sanften Singsang fährt er fort. „Diese Wohltätigkeitsorganisationen wollen Raum für Künstler*innen schaffen und finden Gebäude wie dieses, die am Ende ihrer Lebensdauer stehen und saniert oder abgerissen werden sollen. Sie kalkulieren die Kosten bis zum Beginn des neuen Lebensabschnitts und können daher die Preise sehr niedrig ansetzen.“ Man könne zwar nie wissen, wann

die Gebäude geräumt würden, wann die Suche nach einem neuen Studio losgehe, dafür sei der Gemeinschaftssinn hier tragend. Die Gemeinschaft ist hier imperativ, der Einsatz und Erhalt dessen ist sogar bei jedem Mitglied sogar vertraglich festgelegt. Ein jeder Künstler, eine jede Künstlerin muss sich einbringenden, teilhaben und etwas beitragen.

Während das grelle Licht der Neonröhren immer währt, geht draußen die Sonne unter. Wir müssen uns eingestehen, die Woolwich Contemporary Print Fair wird heute ohne uns auskommen müssen und auch die Ausstellung des SET schließt nun auch ihre vielzähligen Tore. Wir verabreden uns morgen SET erneut zu besuchen, dürfen einige Studios besuchen, sollen die verschiedenen Standorte besuchen. Wir geben uns mit einem weiteren langen Tag zu Frieden, schütteln Hände und wandern den langen Weg zurück nach draußen. Im dunklen Nass, wieder einmal, machen wir uns auf dem Weg zurück zur Unterkunft, umgehen die viel zu volle U-Bahn und schnappen uns eines der vielen City Bikes. Wenig später fallen wir steif von der Kälte ins Bett, kaum schließen wir die Augen geht die Sonne wieder auf.

Noch immer nieselt es als wir erneut vor der scheinbar verlassenem Treppe stehen. CJ Calderwood begrüßt uns, ein junger Künstler und Musiker, seit Mai ist er hier ansässig. Auch er berichtet vom starken Gemeinschaftssinn bei SET, er liebt diese Atmosphäre. *„Es ist so schön, in einen solchen Raum zu kommen. Wir sind alle Freunde auf dieser Etage, die Leute spazieren einfach rein, um zu sehen, was man so macht, und plaudern einfach. So etwas habe ich seit dem Kunststudium nicht mehr erlebt, es ist wirklich schön. Es macht einfach Spaß, wenn die Leute reinkommen und sich umschauen und darüber plaudern, was man so macht. Deshalb ist es so wichtig, eine Gemeinschaft wie diese zu haben, denn aus diesen Gesprächen entsteht und wächst schließlich die Kunst.“* Immer wieder begegnen uns Aussagen wie diese, nicht nur in London sondern auch zuvor in Amsterdam, in Gesprächen mit Künstler*innen aus aller Welt. Auch wir profitieren von den Gemeinschaften in die wir immer wieder als Ehrenhalbe aufgenommen werden, zehren aus den Gesprächen, folgen Einladungen und Empfehlungen.



Cristiano d'Martino @cristianodmartino / Conor Ackhurst @conor_ackhurst / Bild: Vinzenz Neugebauer



Bild: Vinzenz Neugebauer

Ohne dieses engmaschig gewebte Netzwerk aus Kunstschaffenden stünden wir heute vor verschlossenen Türen, hätten nichts Erlebtes über das wir berichten könnten, müssten London mit leeren Händen und gesenkten Hauptes wieder verlassen. Initiativen wie SET sind also nicht nur für die Vernetzung und Kooperation von Künstler*innen wie CJ untereinander über die Maßen wichtig, sondern expandieren öffentlichkeitswirksam ein Netzwerk aus Käufer*innen, Förder*innen und Unterstützer*innen. Die Kunst hält London am Leben, lässt die Stadt aufatmen zwischen den strengen Strukturen der Finanzwelt. So ist es doch möglich, dass sich neben Apartments, dessen Preise in Millionenhöhe nur für den Geldwäschemarkt als erschwinglich gelten, auch die Kunst ansiedelt. Samt leuchtenden Farben, Materialien und Schaffenden.

Ein Treffpunkt dieser doch so grundverschiedenen Welten, von Schaffenden, Kaufenden und Staunenden, ist die alljährliche Woolwich Contemporary Print Fair. Nur mit tatkräftiger Hilfe finden wir doch noch den Eingang und lassen uns zunächst von der überwältigenden Dynamik treiben. Internationale Künstler*innen stellen hier ihre Arbeiten vor und versteigern zwischen wenigen Pfund und handfesten fünfstelligen Summen ihre Kunst. Die Atmosphäre gleicht einem Süßwarenhandel. Frisch erworbene Drucke werden beschützend an die Brust gedrückt, Freude strahlt ungehemmt in den Gesichtern der neuen Besitzer*innen, es ist das Zuckerhoch der kreativen Szene. Die ehemalige Feuerwerksfabrik ist bis zum Rand mit Stimmengewirr gefüllt, jung und alt treffen hier aufeinander, unterhalten sich angeregt, völlig unbeeindruckt von den regelmäßigen Lautsprecherdurchsagen des Veranstalters. Auch wir reden uns den Mund fusselig, unterhalten uns mit Künstler*innen und Besucher*innen gleichermaßen, bekommen überall etwas in die Hand gedrückt. Magazine, Hefte, Sticker und Visitenkarten kursieren wie Währung, kaum einer schafft es hier mit leeren Händen zu gehen. Auch wir verlassen die Messe gut bestückt, haben einen Einblick in die Kunst-Szene Londons erhalten, sowie einen weiteren Tipp. Zurück in Shoreditch sehen wir den Stadtteil mit völlig neuen Augen. Auch hier prallen Welten zusammen,



Bilder: Conor Ackhurst (oben) / Vinzenz Neugebauer (unten)





Subdude @subdudelondon / Bild: Helmut Bauer

zwischen Kunst und Kitsch sitzen hier grundseriöse Businesses, die von dem urbanen Flair des Stadtteils profitieren. Die uns empfohlene Brick Lane aber ist der Ort, an dem sie sich alle kreuzen, sich begegnen. Liebevoll auch Hipster's Paradise genannt, reihen sich hier die veganen Restaurants und Vintage Klamottenläden. Mit offenem Mund schauen wir uns um, mit einem Fuß schon wieder auf dem Weg nach Deutschland lassen wir uns dann doch mitreißen. Wir können gar nicht anders. Kaum haben wir die Brick Lane auch nur betreten, fallen uns zwei Männer auf, mit Plakaten und Pinseln bewaffnet. Savant und Subdude sind Straßenkünstler, nicht etwa von der beängstigenden Sorte, sondern ganz umgänglich. Auch die Passant*innen gehen unbeirrt ihres Weges, während die zwei Künstler ihre Drucke an jegliche Oberflächen kleistern. Sie machen das oft, sind

Teil eines Netzwerks, dass sich trifft um gemeinsam Kunst an öffentliche Orte zu bringen. Für sie ist es Freiheit, aber auch Freizeit. Keiner hier ist beruflich Künstler*in, auch ihr Alter ist bedeutend höher als unsere bisherigen Begegnungen. „Es ist einfach eine Möglichkeit, Spaß zu haben, gleichzeitig aber auch seine Arbeit zu zeigen und seiner Wut über die politischen Gräueltaten, die derzeit passieren, Luft zu machen.“ erklärt uns Subdude leichtfertig. „Wir sind die ganze Zeit hier draußen, es geht uns nicht um Geld. Geld ist nicht wichtig. Es geht mehr darum, Spaß zu haben und sich zu amüsieren. Und ein paar Drinks zu haben.“ Kommerz und Kunst, hierüber scheiden sich auch noch in London die Geister. Es gibt hier viele Herangehensweisen, nicht immer schließt das eine dabei das andere aus. Immer wieder stellt sich die Frage in unseren Gesprächen mit den Kreativschaffenden der Londoner Szene neu, nie findet sich eine konkrete Antwort, die Resonanzen sind immer andere. Worauf sich hier jedoch alle einigen können: Es kann nur gemeinsam weitergehen. Mit Initiativen wie SET die Netzwerke zwischen Künstler*innen schaffen, die innovative Kunst fördern. Mit kommerziellen Studios wie Jealous, die alles dran setzen ihre Gemeinschaft aus Einheimischen und Künstler*innen zu unterstützen, ihnen Sichtbarkeit verschaffen. Mit Messen wie der Woolwich Contemporary Print Fair, die die Kaufkräftigen und Neugierigen an die Kunst nähert. Mit Straßenkünstler*innen wie Subdude und Savant, die dort Kunst ausstellen, wo sie sonst doch niemals hinkäme und die ahnungslosen Passant*innen aller Hintergründe berührt. Mit ein paar Drinks.

www.setspace.uk

www.woolwichprintfair.com



Savant @savantart / Bild: Helmut Bauer

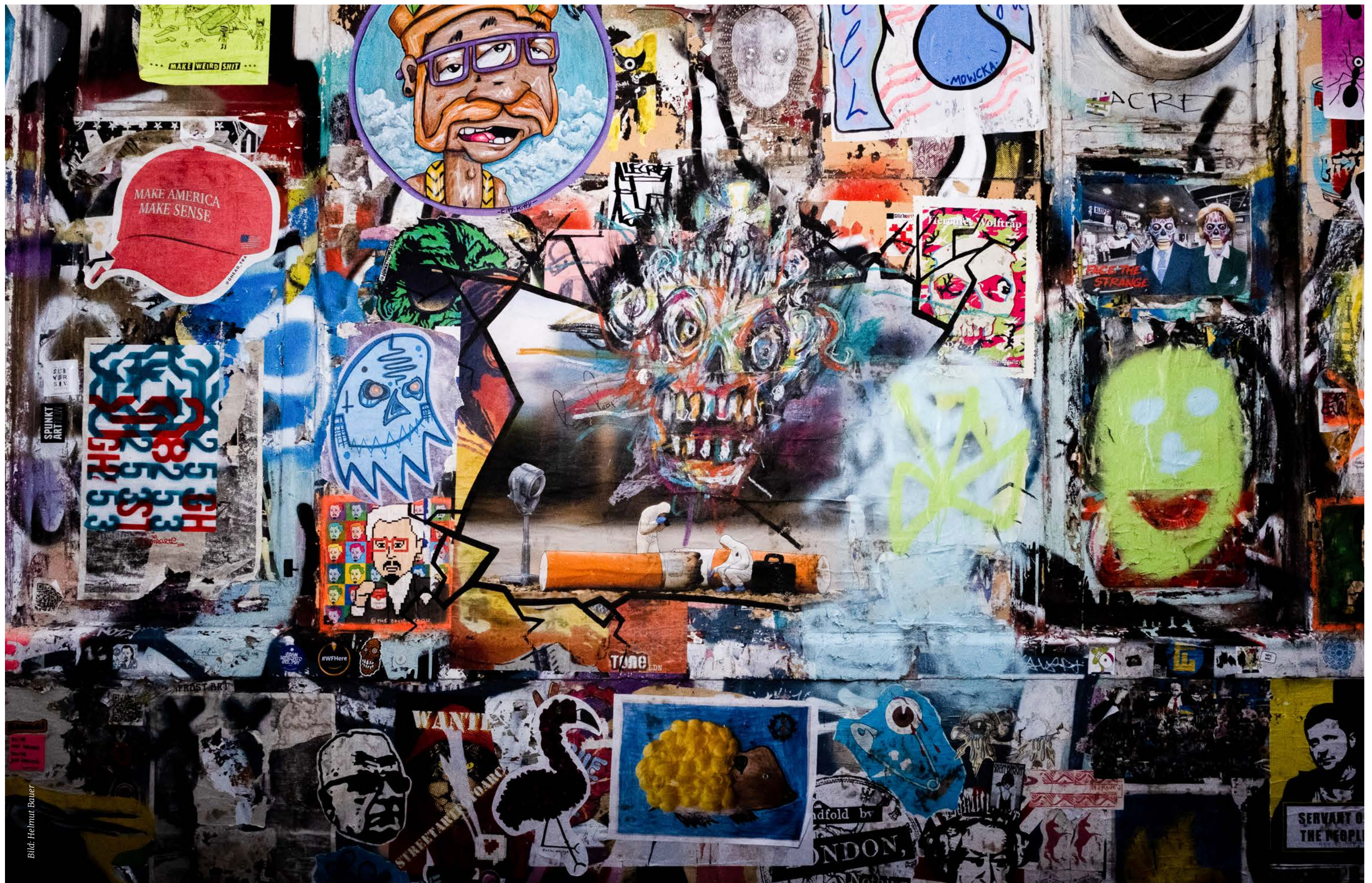


Bild: Helmut Bauer

Christopher Tauber

Alles irgendwie HIGH FIDELITY

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Besondere Freude bereiten Gespräche, bei denen jene Fragen beantwortet werden sollen, die nicht nur auf rein beruflichem Interesse basieren. So viel soll vorweggenommen werden, das Gespräch mit Christopher Tauber wurde ein interessanter, erdiger und teilweise nerdiger Austausch, bei dem im Nachhinein die Über-



Christopher Tauber



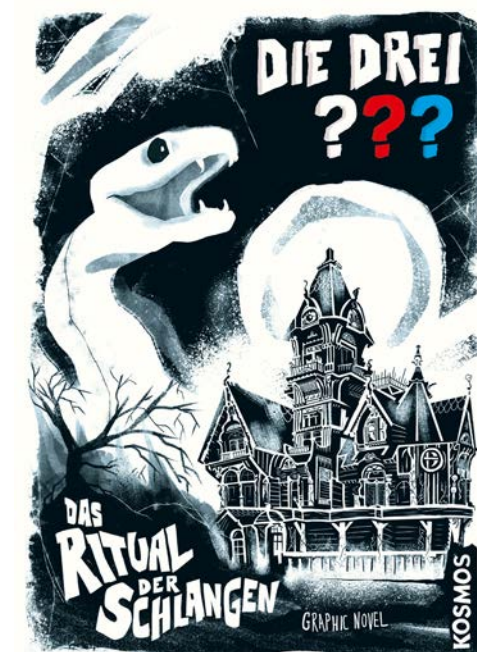
Bild: © Kosmos Verlag

legung aufkommt, ob der redaktionellen Pflicht für das Schwarz Magazin nachgekommen wurde. Gefühlt ganz weit weg vom Business, festigt sich der Gedanke, dass hier zwei Typen darüber sprechen, wie toll es doch ist, den jeweiligen Beruf auszuüben und gerade deswegen das Recht haben, sich trotzdem charmant beschweren zu dürfen.

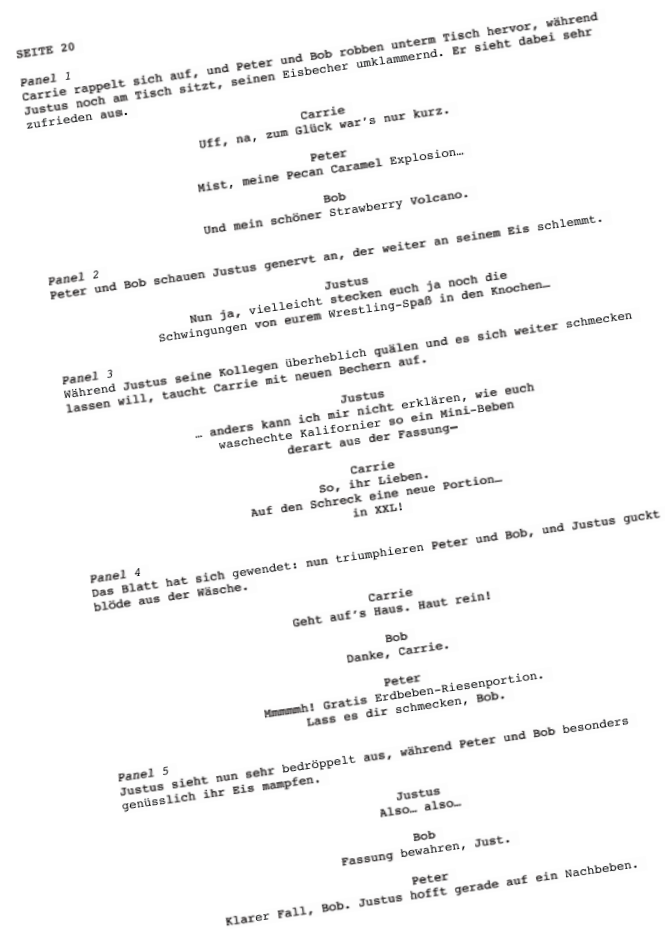
Christopher Tauber ist Mit-Inhaber des Zwerchfell-Verlags, Autor und Comiczeichner. Letzteres macht Christopher für eine breitere Zielgruppe bekannt. Für den Kosmos-Verlag gibt er den bekannten "Drei Fragezeichen" in Form von Comic-Adaptionen, ein lang erwartetes Gesicht. Ein spannendes Unterfangen, hat doch die überwältigende Fangemeinde rund um Justus, Peter und Bob eine eigene Vorstellung von dem Trio, dies meist vom Kindesalter an. Und genau bei dieser Arbeit, an einem neuen Band, dürfen wir den Zeichner stören. Gerade

genießt Christopher es, sich voll und ganz auf eine Arbeit konzentrieren zu dürfen. Ein Band der ???-Reihe benötigt im Schaffensprozess ungefähr sechs Monate. Ohne zu anderen Projekten switchen zu müssen, versucht er nun bereits im Beginn vorzuarbeiten. Denn andere Jobs werden kommen, das ist gewiss. So gewiss wie die wie immer plötzlich vor der Tür stehende Deadline und die dazugehörige Hektik. Doch der Zeitraum ist für Christopher schlussendlich realistisch. „Man muss halt immer alles dreimal machen. Skizzen, Reinzeichnung und schließlich das Colorieren. Mittlerweile bin ich mit der Arbeit am Stil der ??? vertraut und fühle mich dort wohl, dann geht es recht flott von der Hand.“

Doch etwas zurückgespult. 2009 übernimmt Christopher mit Stefan Dinter den 1988 von Christian Heesch gegründeten Zwerchfell-Verlag, der sich auf die Veröffentlichung deutscher Independent-Comics spezialisiert hat. Der Kontakt zum damaligen Verlagsgründer kam über eigene Fanzines und schließlich zu einem Comic von Christopher, welches bei Zwerchfell verlegt wurde. „Ich wurde dort eingemeindet. Zwerchfell hat damals so funktioniert, dass viele Künstler*innen, die dort selbst verlegt wurden, auch redaktionell tätig waren und weitere Leute dorthin geholt haben. So war es auch bei mir. Ich war seinerzeit in der Indie-Kultur verortet und Zwerchfell war entsprechend ein gefundenes Fressen für mich. Plötzlich war ich dort irgendwie am Machen.“ Als es 2009 hieß, den Verlag soll es nicht mehr geben, sind Stefan und Christopher sich umgehend einig, dass es mit Zwerchfell weitergehen muss. „Wir hatten große Lust Bücher von anderen Künstler*innen zu veröffentlichen, die wir eben gut fanden. Wir wollen mit den Leuten zusammen arbeiten. Und das machen wir jetzt auch seit dreizehn Jahren.“ Ein Verlag, der Independent-Comics verlegt, ist nicht nur wichtig, sondern auch hochgradig unterstützungswürdig. Denn wir wissen, dass ein solches Unterfangen im Idealfall die Unkosten deckt, geschweige denn für den Lebensunterhalt sorgt. Auf der Gegenseite entsteht ein riesiger Berg Arbeit, wobei gewiss ist, nicht auf die gerechte Entlohnung hoffen zu dürfen. „Das ist genau wie die Frage: Warum will man Comiczeichner werden? Sicher nicht wegen dem Geld. Solche Dinge entlohnen auf andere Art und Weise. Es mussten



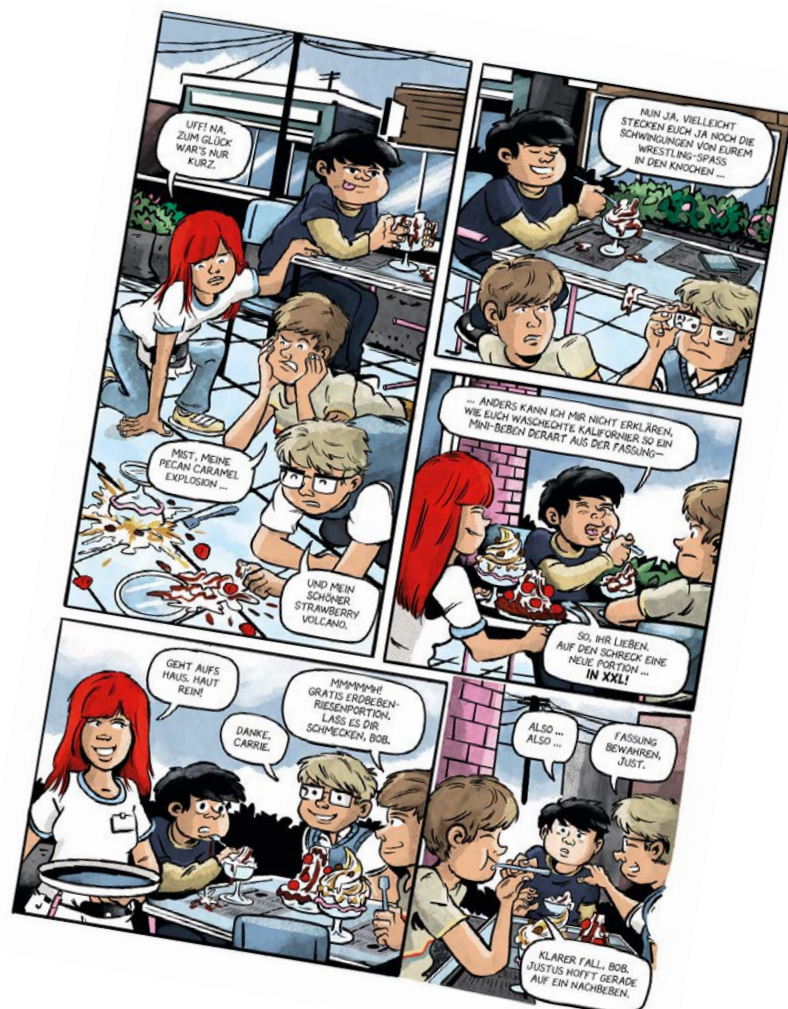
Cover-Abbildungen: © Kosmos Verlag



Prozess-Abbildungen: Christopher Tauber

auch eine Menge anderer Jobs erhalten, um mich über Wasser zu halten. Das Liebste dieser Aushilfsjobs für mein zeichnerisches Schaffen war die Arbeit im Plattenladen No. 2 in Frankfurt. Alles irgendwie wie bei High Fidelity. Allerdings war es immer schwierig den Gehaltscheck nicht sofort wieder in Platten einzutauschen.“ Wie in der Einleitung angedeutet, zeigen sich hier Parallelen, die das Gespräch fortan immer mal wieder in eine wunderbare Plauderei ausufern lassen. Vinyl, Video, Filme überhaupt und natürlich Comics nehmen einen großen Teil in Christophers Leben ein. Und natürlich sind es die dazugehörigen Geschichten, die schlussendlich auch irgendwie in die Arbeit einfließen.

Was Christopher's berufliche Ambitionen angeht, gibt es eigentlich von Beginn an keine nennenswerten Alternativen zu dem



„Ich bin etwas schneubisch, wie wir in Hessen sagen. Ich möchte mir Dinge aussuchen, die zu mir und meinem Stil passen.“

Beruf des Comiczeichners. Was sich als schwierig herausstellt, gab es in Deutschland doch nicht viele Möglichkeiten sich darauf durch ein Studium zu spezialisieren. Comics fanden weitgehend an den Kunsthochschulen nicht statt. Er studiert Germanistik und Skandinavistik, beendet das Studium jedoch, um endgültig den Weg des Zeichners einzuschlagen. Christopher lernt durch die Jobs, die er angeboten bekommt. Unterschiedlichste Aufträge ermöglichen ihn, in alle Bereiche des „Comic-Alltags“ einzutauchen. „Lettering, Coloring, alles war dabei. Sogar als Leserbrief-Onkel für das Simpsons- und Hiro-Magazin habe ich gearbeitet. Bestimmt zwei Jahre lang. Dann folgten immer mehr Illustrations-Jobs. Allerdings fühle ich mich bei diesen Arbeiten nicht recht wohl. Hier denke ich immer, dass andere den Job besser machen könnten. Ich bin eben Comiczeichner. Da bin ich etwas schneubisch, wie wir in Hessen sagen. Ich möchte mir Dinge aussuchen, die zu mir und meinem Stil passen. Die ???-Sachen zum Beispiel fallen auf das 100%-Feld, weil Kosmos mir sehr viel Freiheit gelassen hat. Bei Illustrationen ist das fast nie der Fall.“

Verständlich, dass wir immer wieder auf die ??? zurückkommen, sind die Comic-Bücher doch in der Arbeit und der Öffentlichkeit sehr präsent. Der Kosmos-Verlag veröffentlicht verschiedene Linien der drei Detektive. Zum einen sind es neue Geschichten, die direkt für die Comic-Bücher geschrieben werden, zum anderen werden Klassiker aus der originalen Buchreihe, die als Hörspiele eine hohe Beliebtheit erlangt haben, von Christopher für eine Comic-Adaption neu verfasst und von Ines Korth grafisch umgesetzt. Und dann gibt es noch den Rocky Beach-Band, der mutig und kreativ einen düsteren Ausflug in die Zukunft der ??? unternimmt. Christopher ist an allen Veröffentlichungen beteiligt. Als Autor für die Klassiker und Rocky Beach, als Zeichner für die neuen Geschichten.



Cover-Abbildungen: © Kosmos Verlag



Bild: © Kosmos Verlag

Manchmal ist er auch in beiden Funktionen unterwegs. Ein Glücksfall, allein was die Vielfalt der Arbeit aus künstlerischer Sicht angeht.

Uns interessieren die Resonanzen zu den verschiedenen Formaten. Wir haben schon erwähnt, dass Fans der ersten Stunde natürlich sehr kritisch mit der



Bilder:
© Kosmos Verlag

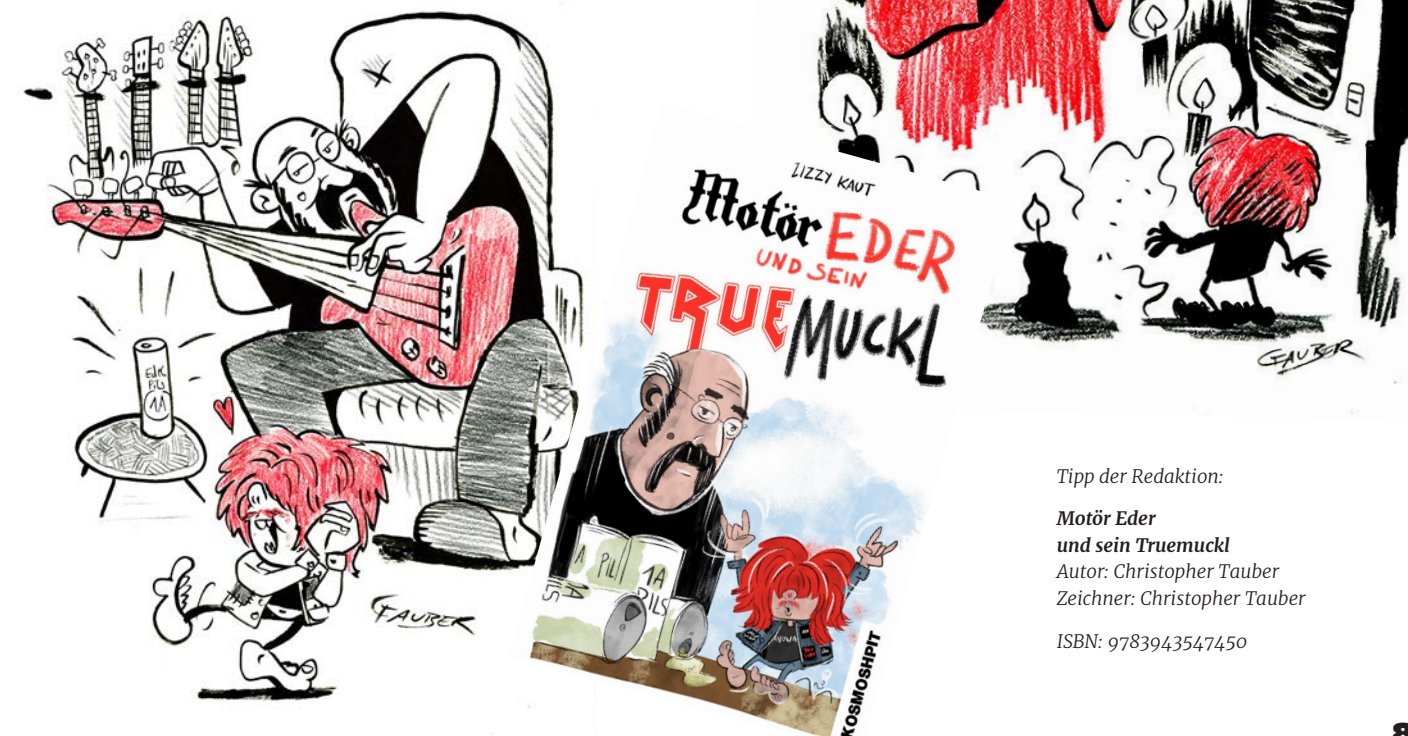
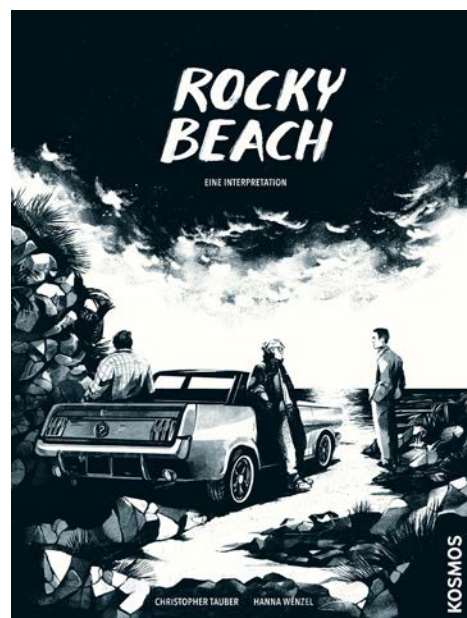
Vorstellung umgehen, die ihre Kindheitserinnerung weiterführen oder wie in diesem Fall auch optisch greifbar machen. Unwahrscheinlich, dass in der Umsetzung jeder Nerv positiv getroffen wird. „Bei dem ersten Band, den ich gezeichnet habe, kam prompt die Kritik von einigen Leser*innen, dass die ??? nicht so aussehen, wie sie eben aussehen sollen, was vorauszusehen war. Das hat sich aber schnell relativiert. Das Feedback ist größtenteils sehr positiv und man lässt sich gerne auf die Geschichten ein. Die Bücher laufen gut. Weitgehend halte ich mich jedoch von Rezensionen fern, gerade im Netz. Auf Veranstaltungen reißen uns die Leute die Klassiker aus der Hand, gerade als sie ‚Das Gespensterschloss‘ gesehen haben. Es ist eine Geschichte, die in den meisten Fällen durch das Hörspiel bekannt ist. Allerdings wurden für die Hörspielversion viele Dinge aus dem Original-Buch gekürzt. Für die Graphic Novel mussten wir auch Teile streichen, dafür durften wesentliche Passagen drin bleiben.“ Es entsteht so zwar keine gänzlich neue Geschichte, aber es sind Unterschiede erkennbar, die weitgehend positiv von den kritischen Leser*innen aufgenommen werden.

Welches Buch dagegen die Leute spaltet, ist Rocky Beach. Wie vorhergehend erwähnt, ist die Realisation der Idee, das Kinder-Kult-Trio in die Welt und das Alter der heutigen Zielgruppe zu transportieren, nicht

nur mutig, sondern auch bemerkenswert konsequent. Wer sich als Fan der ??? bezeichnet, kann sich nicht davon freisprechen, ab und an die Protagonisten gedanklich mitalternd zu lassen. Was würden Justus, Peter und Bob heute tun? Christopher entscheidet sich für eine dunkle, härtere Version. Er erschafft Mysterien, Probleme und überschreitet deutlich die Heile-Welt-Schmerzgrenze. Aus künstlerischer und innovativer Sicht grandios, was Christopher mit seinem Skript und Hanna Wenzel mit den Zeichnungen ausgelöst haben. „Rocky Beach ärgert geradezu einige Leute. Ich frage mich warum? Es ist ein Angebot, was ja nicht angenommen werden muss. Ich lasse da auch keinen Vorwurf gelten. Ich hatte mitnichten vor irgendwem was Böses anzutun oder gar die Marke ‚Dark and Gritty‘ zu machen. Erwachsen sein beinhaltet nunmal auch Kummer, Leid, Schmerz, Krankheit und Tod. Neben sehr vielen schönen Sachen natürlich. Alkohol, Sex, Drogen und zu schnelles Autofahren...warum dürfen die drei Jungs das nicht erleben? Sie sind verdammt immer jung zu bleiben. Im Grunde habe ich denen was Gutes getan, auch wenn es nicht immer schön ist. Und ich habe das Skript mit voller Liebe zu den Figuren entwickelt, so wie ich sie verstehe. Es war keine kalkulierte Provokation. Alles was in Rocky Beach passiert, wie sich die Charaktere entwickeln und was mit ihnen passiert ist, erschließt sich aus den Figuren wie ich sie lese. Aus der ‚Ursuppe‘ von Robert Arthur und

den Weiterführungen.“ Die Produktion von Rocky Beach ist auch ein mutiger Schritt vom Kosmos-Verlag, der einer kreativen Weiterentwicklung der Linien nicht im Weg stehen möchte. Wie Christopher es schon angesprochen hat, ist es ein Angebot für Leute, die ähnlich denken und sich gerne mit spannenden Sidekicks rund um ihr Lieblingsthema unterhalten lassen möchten. Ganz nebenher fällt die Info, dass ein Folge-Band von Rocky Beach in Planung ist. Die Ankündigung hat es in sich und freut den Redakteur. Die beliebte Welt der immer jungen ??? in der Comic-Version wird es natürlich weiterhin geben. Und mit Christopher Tauber als Autor und Zeichner wird auch die eingeforderte Gewohnheit spannend bleiben. Versprochen.

www.piwimonium.de
www.zwerchfellverlag.de



Tipp der Redaktion:

Motor Eder und sein Truemuckl
Autor: Christopher Tauber
Zeichner: Christopher Tauber
ISBN: 9783943547450

**PRINT
POP
AWARD**

**print
meets
pop**

SCHWARZ
MAGAZINE

22.-26. März 2023

Messe Konferenz Events Award

schwarz
MAGAZIN

* der
VfZ

Verlag für
Zielgruppeninformationen
GmbH & Co. KG

**PRINTER'S
KIOSK**

**SUPER
MEGA
ACTION**



**Dortmunder
Volksbank**

VERBAND
DRUCK •
MEDIEN
NORD
WEST
AKADEMIE

**PRINT[®]
POP
DAY2**
DORTMUND 2023
print-pop-days.de

Max Löffler

Die Kraft des Vorhersehbaren

Im Gespräch mit Carsten Gritzan

Ein Blick auf das Portfolio des Illustrators Max Löffler kann beeindruckend und gleichermaßen einschüchtern. Das entscheidet die berufliche Warte des Betrachters. Als Kunst-, Pop- und Illustrations-Freund*in sind die Arbeiten und Projekte eine Offenbarung und ein Zeitkiller. Im Netz gebündelt und von Max bestens kuratiert, beeindruckt die Vielzahl an Anwendungsbeispielen und verführt immer weiter und tiefer in die (fast) bunte Welt von Max Löffler einzutauchen. Aus Sicht eines gestaltenden Kollegen, einer Kollegin, muss schnell eine Entscheidung getroffen werden. Entweder lässt man sich in das 'Das schaffe ich nie'-Loch fallen oder man geht den weitaus lukrativeren Weg und versucht sich noch intensiver mit den Arbeiten zu beschäftigen, um für die eigenen Umsetzungen zu lernen oder um sich schlicht inspirieren zu lassen.

Das Schwarz Magazin durfte Max Löffler zum Gespräch bitten. Wir erleben einen sehr auf die Worte bedachten und nachdenklichen Menschen. Warum wundert uns das nicht? Wir lehnen uns weit aus dem Fenster, wenn wir behaupten, dass sich die Persönlichkeit eines Künstlers, einer Künstlerin, in deren Arbeit widerspiegelt. Doch aus dem Fenster lehnen können wir nunmal sehr gut. Die Kreativität in den Motiven und

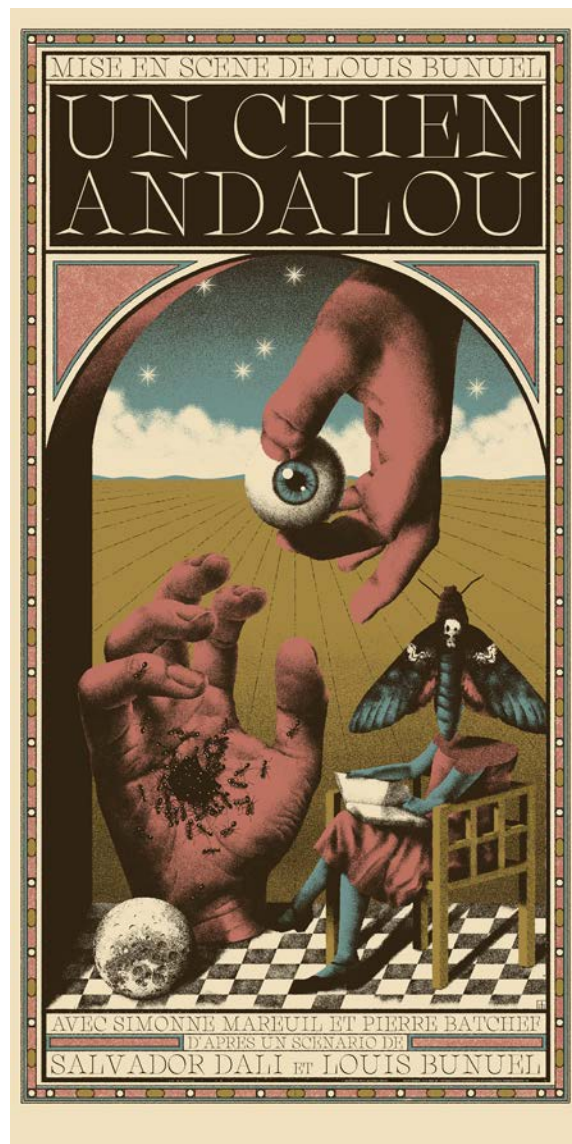


Max Löffler

deren saubere, handwerklich perfekte Ausführung bilden sicherlich den entscheidenden Aufmerksamkeitseffekt und schlussendlich den Schlüssel zum Erfolg. Denn das Kundenportfolio liest sich wie das weltweite Who is Who der Magazin-, Musik- und Popkultur. Auch wenn ein Künstler*innen-Portfolio die Arbeiten darstellt, für die man entsprechend gebucht werden möchte, im Grunde den potenziellen Auftraggeber*innen einen Rat gibt, in welchen Bereichen man sich besonders Wohl fühlt und gute Arbeit erwartet werden kann. Trotzdem sieht es bei Max so aus, als könnte er es sich leis-



Bild: © Max Löffler



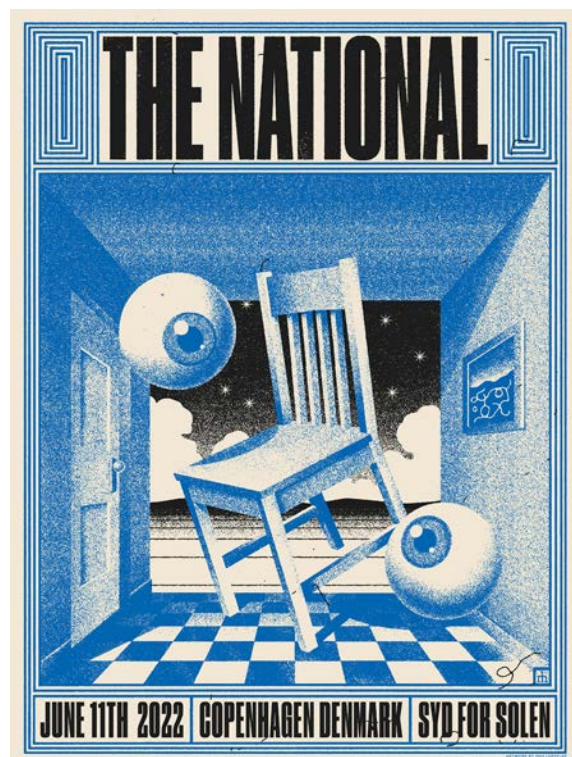
„Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mein Leben lang nur Illustrator sein werde.“

ten, die Aufträge nach dem Spaßfaktor auszuwählen. „Wenn ich alles online stellen würde, was ich jemals gemacht habe, würde es für alle Seiten keinen Sinn machen. Es ist ja das ewige Thema, ob man als Illustrator*in seine Arbeiten nach einer gewissen Zeit selbst noch sehen kann. Also ist es natürlich selektiv, was ich präsentiere. Allerdings befinde ich mich mittlerweile in der privilegierten Lage, fast ausschließlich für diese Bereiche arbeiten zu dürfen. Schon direkt nach dem Studium musste ich wenig Akquise betreiben. Einige Jahre habe ich sehr viel im Editorial-Bereich gearbeitet und zur Zeit kommen die sprichwörtlichen Rosinen halt immer öfter. Es macht gerade richtig Spaß.“ Max betont jedoch gleich darauf, dass auch diese Jobs natürlich auch Licht- und Schattenseiten haben. So, als würde das ausgesprochene ein böses Omen nach sich ziehen. „Die Aufträge beispielsweise im Musikbereich sind viel näher dran an meiner Person, als Bitcoin- und Wirtschaftsthemen.“

Auf die Frage, ob seine Arbeit als surrealistischer Pop bezeichnet werden kann, gibt es ohne Überlegung eine spontane Zustimmung. Formen und Elemente, die in der Zusammensetzung an Collagen erinnern, durchsetzt mit präsenten Farben, bilden poppige Phantasiewelten, die vielleicht bewusst an Details alter Klassiker aus den Museen anspielen. Und immer wieder Augen, Kugeln und Hände. Auch wenn einzelne Elemente naturalistisch dargestellt sind, sind die Kompositionen abstrakt. „Was die Hände betrifft, die sind halt immer als Modell präsent. Die kommen dann recht oft vor und können ja auch viel.“

Max arbeitet ausschließlich digital. Das ist den Arbeiten anzusehen. Sie sind überaus 'klar' in der Ausführung, was der Dynamik der einzelnen Elemente in der Zusammenführung entgegenkommt. „Ich mag nach wie vor das analoge Zeichnen, möchte aber den digitalen Komfort nicht mehr missen.“

Bilder auf den Seiten 92 und 93: © Max Löffler





Die Aufträge, vorrangig aus dem Musik- Film- und Funsport-Bereich, thematisch vielleicht noch in den Nischen anzusiedeln, wecken mittlerweile auch den sogenannten Mainstream. Renommierete Konzerne, beispielsweise aus der Autoindustrie, entdecken die Wirkung in den Arbeiten des Illustrators und setzen diese für sich ein. Allerdings ist es kein erklärtes Ziel, sich dort zu etablieren. Wenn es passt, ist es wunderbar. Max hat den kreativen Berufsweg klassisch mit einer Ausbildung zum Mediengestalter begonnen. Die Eintönigkeit der Arbeit im Betrieb lässt ihn jedoch nach mehr streben. Der Grundstein für einen gestalterischen Weg ist gefestigt. An der Hochschule Darmstadt, beim Grafikdesign-Studium angekommen, ist er überrascht von den künstlerischen Einschlügen und Freiheiten. Vor- erst war der Fokus nicht, wie vielleicht anzunehmen, direkt auf die Illustration gesetzt. „Mir war es wichtig zu

Zeichnen, die Anwendungsmöglichkeiten zu erkunden. Ich denke immer schon direkt im Prozess und an das Endergebnis. Das ist heute auch noch so. Ich fertige kaum freie Arbeiten an. Und selbst wenn, denke ich sofort an Serien und wie man die Zeichnungen zu einem Ergebnis zusammenführen oder ausgeben kann. Das ist ganz schwierig bei mir.“

Was das Studium betrifft, kann Max vor allem positiv hervorheben, dass der Lernprozess, seine kreativen Vorstellungen durchzusetzen, ihn weitergebracht hat. Vor allem den Professor*innen gegenüber. „Bei sich zu sein und zu seinem Kram zu stehen war eine wichtige Erkenntnis aus dem Studium. Und natürlich fehlt mir der Austausch mit anderen Studierenden heute etwas. Es hat sich alles sehr verstreut und wir haben uns leider aus den Augen verloren.“ Ein kleiner Abstecher in eine befreundete Agentur hilft Max, fast umgehend vom Studium in die Selbstständigkeit zu gehen, was durchaus bemerkenswert ist. Fast auf der Überholspur möchte man meinen. „Trotzdem fühlt es sich an wie eine Ewigkeit, weil ich schon vor dem Studium und währenddessen an vielen Dingen selbstständig gearbeitet habe. Plattencover, Merch und solche Dinge waren über den ganzen Zeitraum dabei.“

Obwohl es wirklich rund läuft und Max sich keineswegs beschweren möchte, hinterfragt er immer wieder, was er beruflich eigentlich tut, warum und welchen Wert diese Tätigkeit für ihn und die Gesellschaft hat. „Moment mal, Du läufst immer in die eine Richtung und hast niemals so richtig hingeschaut, was Du noch hättest machen können. Dieser Gedanke ist einfach präsent. Heute erst habe ich bei Google nach Jobs im Bereich Tierschutz gesucht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich mein Leben lang



Illustrator sein werde. Ich könnte mir vorstellen, eine Kneipe zu eröffnen. Vielleicht mein eigenes Bier brauen. Alleine schon, um dem kreativen Lösungsprozess vor einem weißen Blatt Papier zu entfliehen und das Vorhersehbare genießen zu können. Ich möchte was Handfestes machen. Es hat sich lange so angehört, als würde ich eine bunte Lawine an Bildern im Internet bestücken, die keine physischen Gegenwert haben, wie zum Beispiel für Instagram oder On-



line-Artikel. Um dem gegenzusteuern, helfen die Siebdruck-Poster. Die sind einfach da, die kann man anfassen. Selbst der Versandprozess ist für mich ein schöner Gegenpart.“ Wie überzeugend und sortiert Max diese Überlegungen schildert, zeigt, wie intensiv und präsent die Gedanken zum Beruf, zum Leben und dessen Erfüllung sind. Schon wieder beeindruckend. Ein Grund dafür, dass sich Max zur Zeit viele Gedanken um mögliche Alternativen, um Lebensmodelle macht, sei es beruflicher Natur oder privater, mag die klitzekleine Tatsache sein, dass in Bälde ein neues Leben sein Eigenes bestimmen wird. Und dann sollen nicht nur die Aufträge vom Tisch sein, sondern auch der Kopf frei für wunderbare neue Erfahrungen.

www.maxloeffler.com
www.instagram.com/haxloeffler
www.maxloeffler.bigcartel.com

Tipp der Redaktion:

30 SCENES MORE FUN THAN THE INTERIOR OF A TRANSIT BUS YOU SEE HALF ASLEEP DURING A DRIVE THROUGH THE NIGHT TIME.

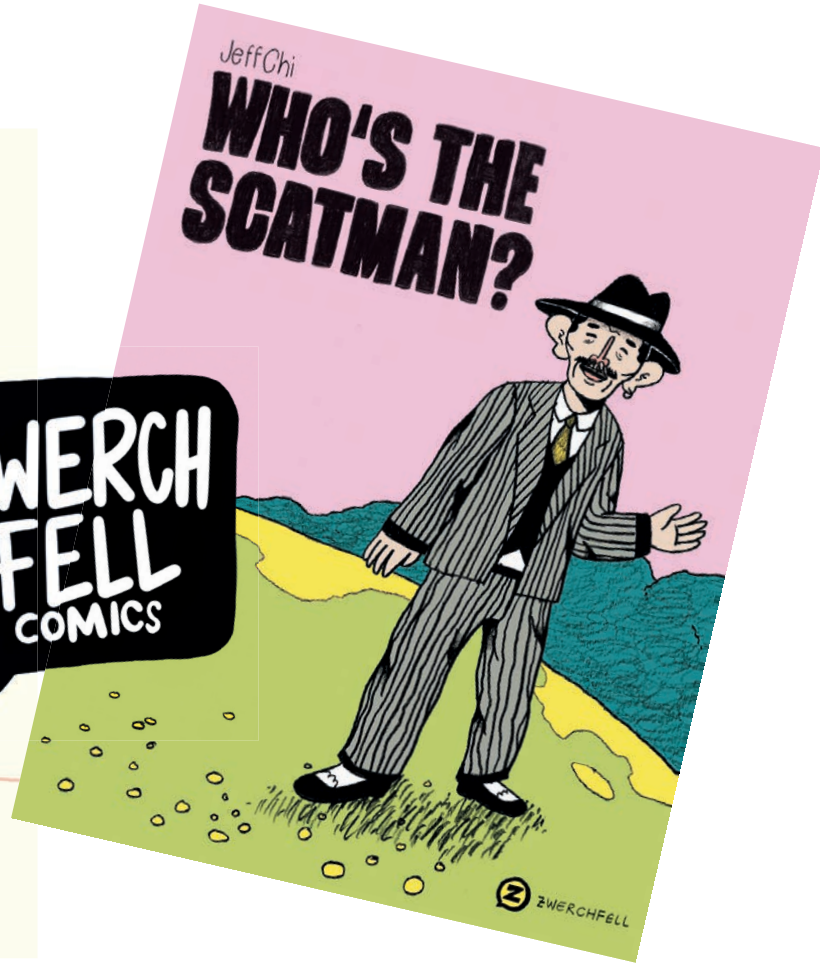
www.maxloeffler.com/30-scenes-more-fun-than

Bilder auf den Seiten 94 und 95: © Max Löffler

TIPP DER REDAKTION



ZWERCH
FELL
COMICS



Faust
Autor: Roya Soraya
Zeichner: Roya Soraya

ISBN: 978-3-943547-63-4
Verlag: Zwerchfell Comics



WHO'S THE SCATMAN?
Autor: Jeff Chi
Zeichner: Jeff Chi

ISBN: 978-3-943547-62-7
Verlag: Zwerchfell Comics



schwarz magazin



SHOP.SCHWARZ-MAGAZIN.DE



Impressum

Verlag

Verlag für Zielgruppeninformationen GmbH & Co.KG
(abgekürzt VFZ-Verlag)

Geschäftsführer: Stefan Lauer, Carsten Gritzan
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund

Telefon: + 49 (0) 231 – 92 50 55 52
E-Mail: hallo@schwarz-magazin.de
www.schwarz-magazin.de

Register / Ort: Handwerkskammer Dortmund
Registernummer: Amtsgericht Dortmund HRA 11940
Industrie- und Handelskammer Dortmund
Ust-IdNr.: DE 124900757

Chefredaktion ViSdPR

Carsten Gritzan: gritzan@der-vfz.de

Redaktion

Vinzenz Neugebauer: vinz@printers-kiosk.de
Becky Mount: becky.mount@schwarz-magazin.de

Anzeigenredaktion

Lisa Thünken: thuenken@der-vfz.de

Grafik & Layout

der kiosk dortmund
www.kiosk-dortmund.de

Cover-Illustration: Carsten Gritzan

ISSN: 2748-0380



Aboservice / Vertrieb

DWS Direktwerbe-Service GmbH
Hengsener Str. 8a · 44309 Dortmund
abo@schwarz-magazin.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Helmut Bauer

Magazin Einzelpreis: € 9,50
Magazin Jahresabo: € 35,50
(Alle Preise inkl. MwSt.)

Das Schwarz Magazin erscheint alle drei Monate.

Druck

Druckerei Kettler, Bönen

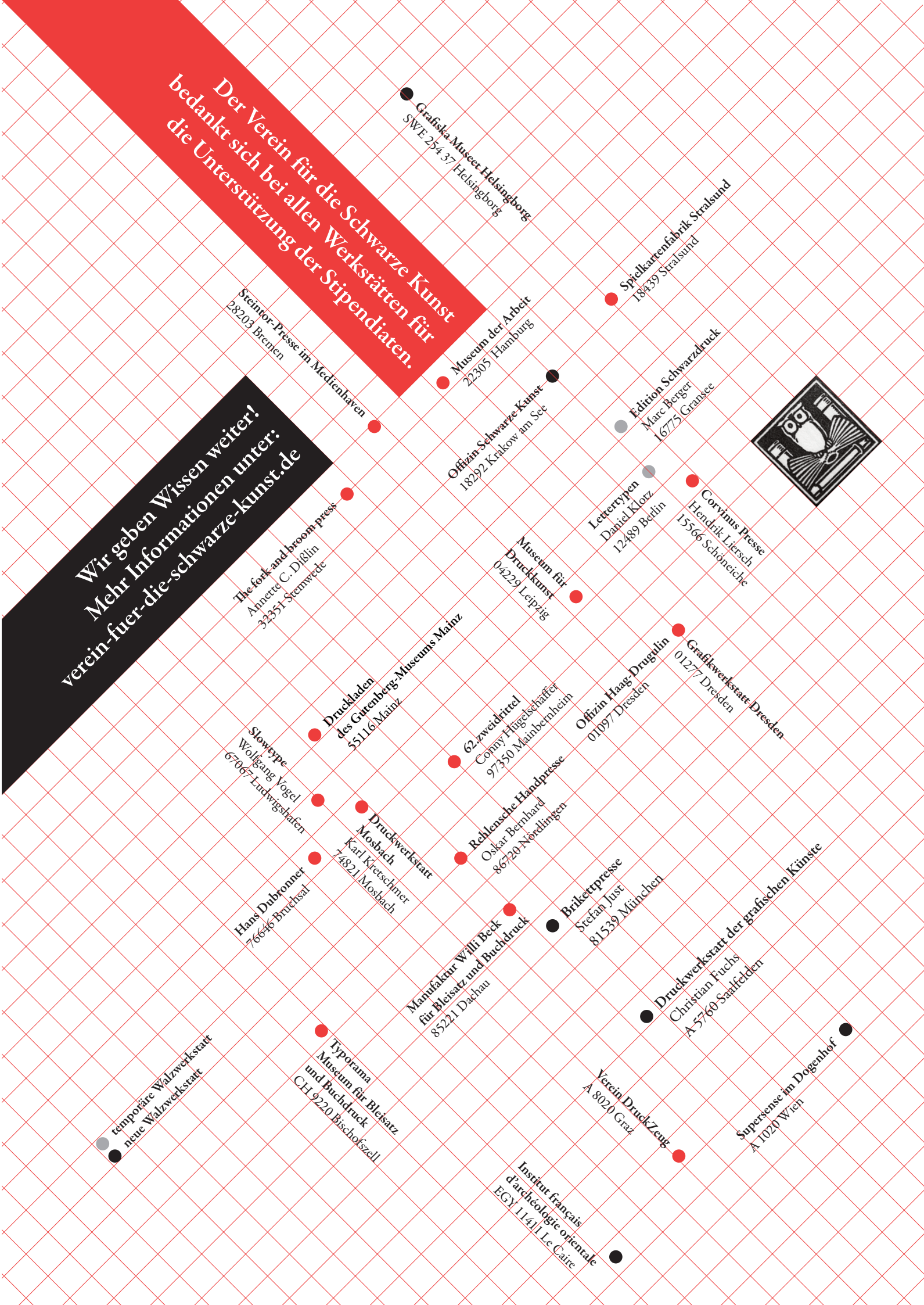
Papier

Inhalt: Holmen EPIC 70 g/m²
Umschlag: Invercote G in 240 g/m²
Geliefert von Freytag & Petersen GmbH & Co. KG/
IGEPA Group



#8

ERSCHEINT IM FEBRUAR 2023!



Hier entstehen Bücher -
auch aus Deinen Ideen!

DRUCKEREI
KETTLER

k

VERLAG
KETTLER

k

Robert-Bosch-Straße 14
59199 Bönen/Westfalen
www.druckerei-kettler.de

Hoher Wall 34
44137 Dortmund
www.verlag-kettler.de

Format:
9 x 34 cm
9cm Rücken
31
1
→ geht das überhaupt?

Verne Hardcover
offener Rücken
mit 5 Pfeilen!

Umschlagpapier:
Farben: Felt 54 (horizontal 12)
→ Matt 54*
Matt 42 (hellere)
Transparent 54
auch cool
innen benutzen!

was gibt es da
zu beachten?

* und wo
bekomme ich
das jetzt her?

+9!
weitere
HAP!

Kann man weiß auf weißem Papier
drucken?

welches Papier?

Regenbogenprägung!

Auch verwenden!
Buchschnitt kann
auch bedruckt werden!

was sind
Farbprofile?

- coated FogRA38
(ISO 12647-2:2004)
- coated FogRA
(gleiche ISO)
- Coated GRACol 2006
(gleiche ISO)
- Japan Color 2001
Coated
- Japan Color 2001
Uncoated
- Japan Color 2002
Newspaper
- Japan Color 2003
Web Coated
- Japan Web Coated
- US Sheet Ed Coated V2
- " " Uncoated V2
- US Web Coated V2
- " " Uncoated V2
- Uncoated FogRA29
(ISO 12647-2:2004)
- US Newspaper (SNAP
2007)
- Web Coated
(ISO 12647-2:2004)
- Web Coated SWOP
2006

Wow,
so eine Index
Inhaltsverzeichnis
Schnitt würde auch
passen!

DRUCKEREI
KETTLER

02383-91013-0

VERLAG

KETTLER

0123522-3999-008

-Photoshop
4 Default
CMYK

-Evo
Scale
Coated
V2
Uncoated
V2

-Generic
CMYK
Profile

2006
Grade 3
Grade 5
Paper